moritz

No. 94 | November 2011 | www.moritz-magazin.de

Lass es dir schmecken

TITEL-THEMA Die Mensa im Test – Sterneküche oder Abfallverwertung?

HERAUSGEPICKT Neuankömmlinge schildern ihre ersten Eindrücke von Greifswald

AUS ALT MACH NEU Besuch der kürzlich fertiggestellten Jugendherberge in Prora

Ab 1. Januar 2012:

GREIFENstrom Natur
aus 100% Wasserkraft.

Mehr Informationen:
Klima-Aktionstage Greifswald
18. bis 19. November
Stadthalle

STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.

Neu und altbekannt

Liebe **moritz**-Leserinnen und Leser,
herbstliche Stimmung macht sich in Greifswald breit. Nicht nur das Stadtbild verändert sich dadurch, auch der Alltag an der Universität und die abermals hohen Erwartungen an das neue Semester festigen sich oder eben nicht. Man hofft auf einen Neuanfang, der am besten mit interessanten Themen und Inspirationen verbunden sein sollte. Dieses Semester soll, wie jedes Semester, besonders werden. Gleichzeitig gelangen Nachrichten von außerhalb nach Deutschland und lassen uns in Gedanken abschweifen, inwieweit diese große Aufruhr und der Umbruchgedanke uns betreffen. Studentenaufstände und Demonstrationen gegen Banken beherrschen die Nachrichten und Köpfe der Menschen. Was bedeuten diese Nachrichten für uns und die gemütliche, abgeschiedene Hansestadt?
Veränderungen sind auch in Greifswald zu spüren. **moritz** berichtet über die Unsicherheiten, die durch die im September in Kraft getretene Kreisgebietsreform entstanden sind und schildert, wie sich diese auf die Zukunft der zum Stadtbild gehörenden Vereine auswirken könnte. Feste Größen der kulturellen Welt Greifswalds finden Platz im Heft, wie der polenmARkT, dessen Entstehungshintergründe näher beleuchtet werden. Die Entwicklung Proras, ein in den 1930er Jahren errichteter Gebäudekomplex auf Rügen, ist in dieser Ausgabe ebenso enthalten. Ein durch die Wirren des Zweiten Weltkriegs verkommener, dann unter Denkmalschutz gestellter und nun als Jugendherberge fungierende Einrichtung wird weiter ausgebaut und ist ein treffendes Beispiel, wie aus Altem Neues wird.
Eine feste Institution im Alltag von fast jedem Studenten ist die Mensa, die eine große Veränderung und Erweiterung durch den Neubau am Berthold-Beitz-Platz erfährt. Eine Redakteurin begab sich hinter die Ausgabetheke und berichtet nicht nur über kulinarische Fertigkeiten, sondern auch über sonstiges Erfahrenswertes aus der Küche. Um das Ankommen von Neuen soll es in unserer Fotostrecke aus der Erstsemesterwoche gehen. Zudem kommen unsere neuen Redakteure selbst zu Wort und berichten über ihre Eindrücke.
Stabilität, aber auch Veränderungen kennzeichnen unseren Alltag. Trotz Spannungen am Anfang jedes Semesters sollte man Ruhe finden und zum Wesentlichen zurückkehren. Umwälzungen können abschreckend wirken, doch hinter jedem Wandel sollte auch eine Chance auf die Entstehung von Neuem stecken. Auch die moritz-Medien begaben sich auf ein gemeinsames Workshop-Wochenende in Glashagen bei Grimmen, auf dem an bereits Erlerntem gefeilt und Neues entdeckt wurde.

FOTO: LUISE RÖPKE

Irene Dimitropoulos

Arndt des Monats

„Die Türken. Diese ewigen Barbaren scheinen ihrem letzten Fall nahe zu sein, und die Augen von ganz Europa, ja von der ganzen gebildeten Welt sehen mit Freuden auf den Zeitpunkt hin, wo in Europa wenigstens kein Land nach ihrem Namen genannt wird. [...] Man hört und liest so leicht: wenn diese und jene Mächte wollten, so würde kein Türk mehr in Europa sein."

zitiert in: Geist der Zeit 2. Berlin 1807, Seite 258-259.

Es gibt in jeder Ausgabe des **moritz** den „Arndt des Monats", in dem das jeweils angeführte Zitat einen kurzen, aber oft erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt des Namenspatrons unserer Universität geben soll.

moritz
Nº 94 | November 2011

In diesem Heft:

Hochschulpolitik

07 Nachrichten
08 Blick auf die AStAnauten
10 Rund um die neue Mensa

Uni.versum

15 Nachrichten
16 Die Greifswalder Sternwarte
18 Erstsemester im Blick
23 Sechs Tage Erstiwoche
24 Selbstversuch Mensaküche

GreifsWelt

29 Nachrichten
30 Jugendherberge Prora
33 Studententheater im Wandel
34 Folgen der Kreisgebietsreform

Feuilleton

37 Kulturnotizen
38 PolenmARkT
40 Theater
42 Literatur
43 CD & Hörbuch
44 Kino
45 DVD
46 Mensaessen

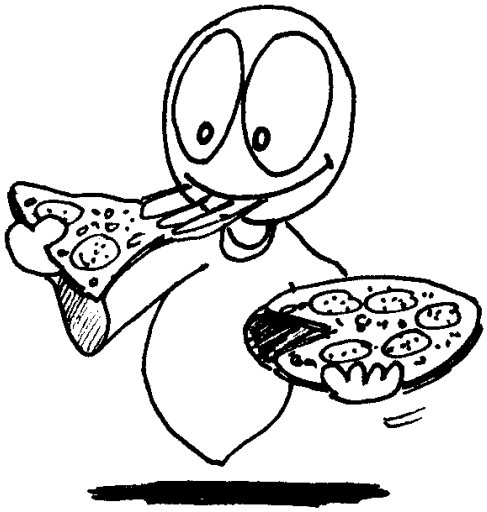
moritz

03 Editorial
48 m.trifft... Uwe Wörmann
49 Impressum
50 Tapir »Mythos«

RANDNOTIZEN

Richtigstellung zu dem Hintergrundbericht „Studenten in der Politik" im moritz Magazin 93:

Durch die Nachwahlen auf Rügen ist Patrick Dahlemann auf den zweiten Nachrückerplatz auf der Landesliste gerutscht. Wir hatten fälschlicherweise noch geschrieben, dass er auf dem ersten Nachrückerplatz steht.



Kritik, Anregungen oder Fragen könnt ihr an magazin@moritz-medien.de oder an die im Impressum aufgeführte Anschrift senden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe in gekürzter Form abzudrucken.

Anzeige

Hochschulpolitik

Karrieresprung | 1. Mai 2011: Storch Heinar spielt mit seiner Band auf dem Demokratiefest in Greifswald. Einer seiner Väter ist Mathias Brodkorb. Der wird in den nächsten fünf Jahren jedoch weniger Zeit für Heinar haben. Denn der SPD-Politiker, bislang Sprecher für Hochschulpolitik und Politische Bildung der Landtagsfraktion, ist der neue Bildungsminister des Landes. Mit 34 Jahren ist er der Jüngste des Kabinetts – und auch einer, der am stärksten polarisiert.

FOTO: CHRISTINE FRATZKE

NACHRICHTEN

Forderungen an neue Landesregierung

Freier Masterzugang, der Ausbau der Hochschulautonomie, der schlechte Zustand der Universitätsgebäude – das sind nur einige Punkte, die der Forderungskatalog an das Bildungsministerium beinhaltet. Der neue Bildungsminister Mathias Brotkorb (SPD) wird den Katalog vom Allgemeinen Studierendenausschuss Greifswalds erhalten. Die Studierendenschaft appelliert außerdem an Brodkorb, die Kommunikation mit den Studierendenvertretungen des Landes zu verbessern. Das war unter dem bisherigen Bildungsminister Henry Tesch (CDU) stets sehr problematisch. Die Mitglieder des Studierendenparlaments beschlossen die Forderungen in ihrer ersten Sitzung des Wintersemesters am 11. Oktober.

Pirat war Mitglied der NPD

Matthias Bahner, Mitglied des Studierendenparlaments (StuPa), des Kreistags und der Piratenpartei Mecklenburg-Vorpommerns, gab Anfang Oktober bekannt, dass er in seinen Jugendjahren Mitglied der NPD gewesen war. Es folgte ein bundesweites Medienecho, bei dem sich unter anderem die NPD selbst zu Bahners Parteivergangenheit äußerte. Am 13. Oktober trat Bahner von seinen Parteifunktionen zurück. Er war bei den Piraten Beisitzer des Landesvorstands sowie Schatzmeister des Kreisverbands Greifswald. Sein Kreistagsmandat will er vorerst behalten. Auch der Platz im StuPa bleibt ihm. Bahner war in der vorlesungsfreien Zeit nachgerückt, da im Sommer mehrere Mitglieder ausgeschieden waren.

Fachschaften treffen sich zur Konferenz

Neues von den Fachschaftsräten (FSR): Am Mittwoch, dem 19. Oktober, fand die erste Fachschaftskonferenz (FSK) des Semesters statt. Die monatliche FSK dient der besseren Zusammenarbeit der FSR. Insgesamt 16 der 22 FSR schickten Vertreter zur Konferenz. Der neue Vorsitz besteht nun aus Anne-Sophie Strauss (FSR Jura) und Sara Kaphengst (FSR Geologie). Die FSR-Mitglieder werteten die Erstsemesterwoche aus und diskutierten die Bildung eines neuen FSR Bildungswissenschaften. Zudem wurde informiert, dass die FSR-Wahlen zusammen mit den Gremienwahlen vom 9. bis 13. Januar 2012 stattfinden sollen. Jedoch wurde dies noch nicht beschlossen, da es organisatorische Schwierigkeiten zu lösen gilt.

Gericht verhandelt über Professorengehalt

Das Bundesverfassungsgericht prüft, ob die Bezahlung der Professoren gegen das Grundgesetz verstößt. Das berichtet der Unispiegel online. Ins Rollen brachte den Fall ein Marburger Chemieprofessor. Das Gehalt der Professoren wird nach der Wissenschaftsbesoldung berechnet: Zu dem Grundgehalt können Zuschläge von bis zu 900 Euro verdient werden. Das System wird seit 2005 benutzt. Davor stieg das Gehalt mit den Dienstjahren der Professoren automatisch. Der Kläger kritisiert unter anderem, dass die Zuschläge nicht wie das Grundgehalt die Pension erhöhen würden. Unterstützt wird er durch die Berufsvereinigung der Hochschulprofessoren. Eine Entscheidung zum Fall wird erst in ein paar Monaten erwartet.

Hausordnung weiterhin umstritten

Rechtswissenschaftler und Senatsmitglied Jürgen Kohler setzt sich weiter für eine Hausordnung ein, die vor Gericht unanfechtbar ist. Auf der Senatssitzung am 19. Oktober gab er bekannt, dass er zur Not auch vor das Verfassungsgericht ziehen würde, wenn die Regelung nicht umformuliert werde. Obwohl die Hausordnung im Mai verändert und im Juli rechtlich geprüft wurde, ist sie nach Kohlers Ansicht nach wie vor rechtswidrig. Grund ist der vierte Absatz des Paragraphen Fünf: Es sind „Verhaltensweisen zu unterlassen, die die Fähigkeit der Universität beeinträchtigen, ihre Aufgaben als Einrichtung für Forschung und Lehre in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat wahrzunehmen."

Bildungsstreik: „education is not for $A£€"

Das Aktionsbündnis „Bildungsstreik Greifswald" ruft erneut zum Streik auf. Zum internationalen Studententag am 17. November sollen bundesweit Proteste stattfinden, so auch in der Hansestadt. Unter den Forderungen finden sich Punkte wie „Weg mit dem Turbo-Abi" oder „Kostenlose Mahlzeiten und kostenlose Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs" für und an allen Schulen, Kindertagesstätten und Hochschulen. Noch steht nicht fest, ob es Flashmobs, Demonstrationen oder andere Arten des Protests in Greifswald geben wird. Die Proteste finden zwischen dem 7. und dem 20. November im Zuge der „Global Weeks of Action for Education" statt, unter anderem unter dem Motto „education is not for $A£€".

Zu viel zu tun für die AStAnauten

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) arbeitet seit sechs Monaten in seiner jetzigen Konstellation. Die einzelnen Referenten beziehungsweise „AStAnauten" gehen dabei unterschiedlich an ihre Aufgaben heran.

Bericht: Katrin Haubold & Johannes Köpcke // **Grafik:** Daniel Focke

Wir reißen uns hier den Arsch auf!" Sichtlich aufgebracht fährt die Referentin für Gleichstellung Lisa Brokmüller Erik von Malottki an. Grund hierfür war Eriks Vorschlag auf der AStA-Sitzung am 24. Oktober, die Vollversammlung (VV) auf den 17. November zu legen. Dem Großteil der AStA-Referenten ist das jedoch zu kurzfristig, andere Projekte würden darunter leiden.

Der AStA berät in erster Linie die Studenten, hilft beim Zusammenstellen des Stundenplans oder der Wohnungssuche. Jeder Referent ist verpflichtet, eine Bürozeit zu abzuleisten und an der wöchentlichen Sitzung teilzunehmen. Der Ausschuss vertritt die Interessen der Studierendenschaft sowohl der Universität als auch den Bildungsministerien von Bund und Mecklenburg-Vorpommern gegenüber. So erarbeitete der AStA während der vorlesungsfreien Zeit einen Forderungskatalog an den neuen Bildungsminister, um dessen Arbeit von Anfang an mitzugestalten. Reaktionen riefen die Veranstaltungen unter dem Namen „Grillen an Ruinen" hervor (**moritz** Magazin 92). Bei diesem Protest standen Studenten mit Bier und Würstchen an mehreren Universitätsgebäuden, um auf deren maroden Zustand aufmerksam und öffentlich Druck zu machen. Sowohl das Geschichts- als auch das Anglistikinstitut werden zwar Sanierungsmaßnahmen erfahren, doch die politisch motivierte Veranstaltung hat dadurch einen Volksfestcharakter erhalten.

Der Referent für Hochschulpolitik Franz Küntzel erarbeitet seit zwei Monaten ein neues Konzept für die VV unter dem Motto „Demokratie erleben – aber anders als sonst". Damit will er vermehrt unpolitische Menschen motivieren, an der VV teilzunehmen und sich zu engagieren. Wenn es nach ihm ginge, dann sollte die VV im kommenden Sommersemester „eine Clubs-U-Night unter freiem Himmel werden – nur am Tag". Franz arbeitet seit 2009 im hochschulpolitischen Bereich des AStA. Darunter fällt auch das Referat für Politische Bildung. Dessen Inhaber, Milos Rodatos, ist weniger durch seine Referatstätigkeit denn als Erfinder des „AStAnauten" aufgefallen, der neuen Werbekampagne des Ausschusses. „Der Astronaut entdeckt ja auch immer neue Sachen", lautet die Erklärung für den Begriff. Milos soll „themenorientierte Veranstaltungen" wie Lesungen oder Diskussionen organisieren, allerdings hört es beim „public viewing" der Landtagswahlen auf. In seinem neuesten Projekt will er alle 22 Fachschaftsräte (FSR) und deren Arbeit vorstellen. Die FSR besuchte in den letzten Monaten der Referent für Fachschaften und Gremien Felix Pawlowski. Er arbeitet an einer besseren Vernetzung und vermittelt bei gemeinsamen Projekten. Außerdem bereitet er die Gremienwahlen im Januar 2012 vor, wobei er von den anderen Referenten des hochschulpolitischen Bereichs unterstützt wird.

Dem Referenten für Finanzen, Hendrik Hauschild, ist kein Vorwurf zu machen. Pflichtbewusst erledigt er alle Arbeiten: Er verwaltet den Haushalt des AStAs und betreut Antragsteller, damit deren Finanzanträge an das Studierendenparlament (StuPa) ordnungsgemäß sind. Ebenso sind Ginka Kisova und Ekaterina Kurakova zu erwähnen, die Referentinnen für Veranstaltungen sowie für Kultur und Sport. Die im Großen und Ganzen reibungslos verlaufene Erstsemesterwoche ist Ginka zu verdanken, die zum ersten Mal die Hauptverantwortung trug. Ekaterina überschreitet die Vorgabe, „mindestens vier Veranstaltungen (ausgewogen aus den Bereichen Kultur und Sport) je Semester" zu organisieren, deutlich. Schon mit diversen Sportturnieren in der Erstsemesterwoche erfüllte sie die Vorgabe. Beide gehören dem Sozialen Bereich an, den Timo Schönfeldt, Referent für Soziales, Wohnen und Studienfinanzierung, leitet. Seine Tätigkeit ist in der Öffentlichkeit nicht wirklich wahrzunehmen, da er viele Beratungsgespräche bei Problemen der Studenten führt. Allerdings arbeitet er nach einem Beschluss des StuPas seit geraumer Zeit daran „einen auf Stundenbasis beruhenden Tarif für das Freizeitbad zu erwirken". Auch Lisa Brokmöller arbeitet im Bereich Soziales. Sie tritt völlig in den Hintergrund bis auf Gespräche mit Interessenvertretungen und Vereinen. Bei der Organisation von Veranstaltungen ist vorrangig die „Gender-Trouble-AG" und der „QueerKompass" zu nennen.

Im Leitbild vom 30. Juli 2011 verpflichteten sich die Referenten, „Fortschritte der AStA-Arbeit [...] auf der Homepage und über die Newsletter in angemessenen Abständen" zu veröffentlichen. Seit Anfang Juli hat der AStA eine Referentin

für Öffentlichkeitsarbeit: Anne Hameister. Sie soll die sozialen Netzwerke und die Homepage pflegen. Sie erstellt Flyer zu aktuellen Veranstaltungen wie der 24-Stunden-Vorlesung – offenbar aber ohne sie vor dem Druck noch einmal auf ihre Aktualität zu überprüfen. Eine verstärkte Pressearbeit, zum Beispiel durch die Versendung von Pressemitteilungen oder den lang angedachten Newsletter, sind Fehlanzeige. Anne soll auch den Vorsitz unterstützen. Dieser wird kommissarisch von der Referentin für Studium und Lehre, Anne Lorentzen, übernommen, da der AStA seit einem halben Jahr ohne gewählten Vorsitz ist. Ebenfalls vakant ist das Referat für Ökologie, da Stefanie Pfeiffer ihr Mandat im StuPa wahrnimmt. Auch das Referat für Studierendenaustausch und ausländische Studierende ist seit dem 10. Oktober unbesetzt. Dessen Referentin Valeria Kupreeva musste wegen ihrer Bachelorarbeit aufhören. Eine Nachfolgerin wurde schnell gefunden: Schon am 25. Oktober wurde Christin Weitzmann gewählt.

Festzustellen ist, dass die Referenten in Motivation und Engagement sehr unterschiedlich ihrer Arbeit nachgehen. Viele Möglichkeiten werden von den „AStAnauten“ aber noch nicht ausgeschöpft und die Vorgaben in den Ausschreibungstexten nicht vollständig erfüllt.

Kommentar

Der Griff nach den Sternen

Bodenständig wirkt die Werbekampagne des AStA mit seinen „AStAnauten“ nicht. Sie greifen nach den Sternen und verlieren dabei den Blick auf die Erde. Die Arbeit leidet darunter ersichtlich. Die Forderung, den serviceorientierten AStA in einen politischen umzuwandeln, steht noch immer im Raum. Es ist kein Wandel zu bemerken. Liegt das allein daran, dass die Referenten fehlen? Oder etwa doch an der mangelnden Motivation?

„Viele Projekte würden leiden“ heißt es immer wieder. Aber welche Projekte es im Besonderen sind, wird nie gesagt. Auch konkrete Daten, wann Projekte fertig gestellt werden, nennen die Referenten selten. Von einigen Referenten gibt es solche Projekte erst gar nicht. Stattdessen stellen sie sich gegen die Organisation der Vollversammlung am 17. November und verschanzen sich hinter ihren angeblichen Projekten. Damit verpassen sie die Möglichkeit, ein eindeutiges, politisches Zeichen zu setzen. Somit bleibt es bei einem Beratungsausschuss, mehr aber auch nicht.

Gerade der Referent für Politische Bildung nutzt sein Referat nicht, um dem Ziel eines politischeren AStA ein Stück näher zu kommen. Informationsveranstaltungen, Podiumsdiskussionen und viele weitere Möglichkeiten bieten sich ihm und werden doch kaum genutzt. Zurzeit organisiert er eine Diskussion über den Arabischen Frühling. Das wäre schon vor einigen Monaten angebracht gewesen. Auch von anderen Referenten gibt es keine themenbezogenen Veranstaltungen. Allein die Großereignisse, die jedes Jahr stattfinden, stehen im Veranstaltungskalender. Die Pressereferentin stellt sich nicht bei den Medien vor, die Gleichstellungsreferentin springt nur auf Projekte der anderen Vereine auf und schreibt es sich auf die eigene Fahne. So kann fast jeder Referent aufgezählt werden. Ein trauriges Ergebnis.

Wo bleiben neue Ideen? Ab wann ist der Griff in die Sterne berechtigt? Wo bleibt der berechtigte Griff nach den Sternen? Wann ist der Vergleich mit dem Astronauten wirklich angebracht?

Johannes Köpcke

Anzeige

rotaract greifswald presents:
profs@turntables
charityparty zu gunsten von shelterbox
shelter BOX
CASPAR
18.11.2011 um 21 uhr
café caspar (fischstraße 11)
vvk: 5€ // ak: 7€
VWL: Prof. Ried · Medizin: Prof. Hosemann und Dr. Dr. Kindler · Zahnmedizin: Dr. Houshmand
Geologie: Prof. Schafmeister & Prof. Meschede · Politikwissenschaft: Prof. Harfst & Dr. Ewert
Psychologie: PD Dr. Dr. Hannöver · Universitätsmusikdirektor: Harald Braun

» Es ist eine regelrecht verzwickte Situation «

Viele Probleme begleiten den Bau und die Einrichtung der neuen Mensa. Für Studenten besonders schwerwiegend ist die zum Teil unklare Finanzierung. **moritz** sprach mit der Geschäftsführerin des Studentenwerks, Dr. Cornelia Wolf-Körnert.

Interview: Lisa Klauke-Kerstan & Johannes Köpcke // **Foto:** Johannes Köpcke

Bis wann kann mit der Fertigstellung der neuen Mensa gerechnet werden?
Da bin ich wahrscheinlich die Ansprechpartnerin, die Ihnen relativ wenig darüber sagen kann. Wir sind nicht Bauherren, wir sind der spätere Betreiber. Der Bauherr ist das Klinikum, daher liegt dort die Antworthoheit auf diese Frage. Für das Studentenwerk ist Frühjahr 2012 der Fertigstellungstermin der Mensa.

Welche Innovationen sind für die neue Mensa geplant?
Wir planen die Ausweitung des Angebots, je nachdem was nachgefragt wird. Das ist aber relativ unabhängig von dem Neubau. Bio, vegetarisch, vegan sind Trends, die in unserem Angebot immer größere Berücksichtigung finden.

Welche Kosten fallen für den Bau an und wer sind die Investoren?
Es ist ein bundesweites Novum, auf welche Weise der Neubau der Mensa realisiert wird. Bis ungefähr 2007 haben sich Bund und Länder die Kosten geteilt. Nach dem Wegfall dieser Regelung mussten die Länder zum größten Teil selbst diese Investitionen tätigen. Die Baumaßnahmen des Landes müssen durch das Studentenwerk bei den Hochschulen angemeldet und in Zielvereinbarungen übernommen werden. Die Übernahme ist aber nicht erfolgt. Deswegen haben wir gemeinsam mit der Universität und dem Universitätsklinikum eine andere Lösung gesucht, bei der wir trotzdem Betreiber bleiben können. Nicht zuletzt wird dadurch die Mitsprache von Studierenden und Universität in den Gremien des Studentenwerkes gesichert. Schließlich haben wir uns mit dem Klinikum zusammen getan, welches nach einer Verbesserung der Patienten- und Mitarbeiterversorgung suchte. Es ist nun so, dass das Klinikum zunächst die Investitionskosten vollständig trägt. Das sind 17,3 Millionen Euro. Aus steuerrechtlichen und gemeinnützigkeitsrechtlichen Gründen darf das Studentenwerk nicht selbst die Patientenversorgung übernehmen, daher gründen Studentenwerk und Klinikum eine gemeinsame GmbH. Diese ‚Küchen-GmbH' kocht und das Studentenwerk betreibt weiterhin die Essensausgabe, den Speisesaal und die Kassen. Somit wird zum einen die Miete zur Refinanzierung der Investition von der ‚Küchen-GmbH' geleistet und zum anderen durch das Studentenwerk.

Dr. Cornelia Wolf-Körnert, Geschäftsführerin des Studentenwerks, hat Probleme einen ausgeglichenen Wirtschaftsplan vorzulegen

Direkte Investitionen vom Land gibt es also nicht?
Nein, die gibt es leider nicht. Das ist ja auch ein Punkt, weswegen es Diskussionen über den Semesterbeitrag gibt. Normalerweise ist das Land Bauherr für die Mensen. Wenn es die gebaut hat und den Studentenwerken zur Verfügung stellt, ist es auch verpflichtet die Ersteinrichtung und überhaupt die Einrichtung dafür bereit zu stellen. Das lehnt das Land Mecklenburg-Vorpommern für den Fall der Mensa am Beitz-Platz ab. Das hängt mit einem Landtagsbeschluss zum Mensaneubau zusammen. Darin hat das Land beschlossen, dem Klinikum die Bauherreneigenschaft zu übertragen. Dieses darf nun die Mensa ohne den Betrieb für Bau- und Liegenschaften bauen. Die Übertragung der Bauherreneigenschaft erfolgte unter der Bedingung, dass dem Land keinerlei Kosten für die Investition des Bauwerkes entstehen. Aus unserer Sicht ist aber die Ersteinrichtung für den vom Studentenwerk genutzten Bereich nicht Bestandteil dieser Kosten.

Wie stark werden sich der alte und der neue Speiseplan unterscheiden? Wird es überhaupt Neuerungen geben?
Der Speiseplan wird nicht vollständig ausgetauscht. Wir schauen natürlich schon, welche Gerichte gern und weniger gern gegessen werden. Hinzu kommen neue Angebote wie Mensavital, welche fest in den Speisplan übernommen werden.

Welche Öffnungszeiten sind für die neue Mensa angestrebt? Wird der neue Betrieb auch am Wochenende geöffnet sein?
Wir sind im Bereich der Mensa bei der Planung erst einmal von der ganz normalen, bekannten Öffnung unter der Woche ausgegangen. Aber wir werden sehen, ob ein hinreichend großer Bedarf für die Ausweitung der Öffnungszeiten da ist. Es wird auf jeden Fall eine relative große Cafeteria mit Platz für etwa 150 Personen geben.
Werden die Essenspreise durch den Neubau steigen oder wirken sich die Kosten eventuell auf den Semesterbeitrag aus?
Durch die Zusammenlegung der Patienten- und Studentenversorgung und der guten Auslastung der Küche durch den gemeinsamen Einkauf und die gemeinsame Produktion haben wir schon solche Synergieeffekte, dass darum durch die Investition zunächst keine Kostensteigerungen erzeugt werden. Die Ursachen liegen eher im Investitionsstau der letzten Jahre: Wir haben in Greifswald derzeit für die in den letzten zehn Jahren stark gestiegene Studierendenanzahl keine angemessene Versorgung. Man geht nach HIS (Hochschul-Informations-System GmbH, unterstützt Hochschulen bei Hochschulentwicklung, -forschung und -verwaltung, Anm. d. Red.) davon aus, dass ungefähr 35 bis 40 Prozent der Studierenden am Tag in der Mensa essen. Hier in Greifswald verkaufen wir insgesamt 2 500 Portionen am Tag. Wir haben 12 000 Studenten, wenn Sie davon 40 Prozent nehmen, sind das deutlich mehr als versorgt werden können. Wir produzieren mit der neuen Mensa insgesamt 4 400 Portionen, für Studierende und Mitarbeiter von Universität und Klinikum. Das ist eine deutliche Verbesserung, aber immer noch keine Widerspiegelung dessen, was aktuell benötigt wird. Der Grund für steigende Kosten findet sich im laufenden Geschäft in der negativen Differenz zwischen den Abgabepreisen und den Herstellungskosten pro studentische Portion. Diese Differenz wird zum großen Teil durch den Zuschuss des Landes gedeckt. Der Landeszuschuss reicht aber nicht vollständig aus, um diese Differenz zu decken. Deswegen fließen in alle Mensen auch immer Semesterbeiträge. Im Studentenwerk Greifswald ist der Semesterbeitragsanteil in den Mensen übrigens im bundesweiten Vergleich relativ niedrig. Wenn jetzt also mehr Studenten versorgt werden können, erhöht sich der Zuschussbedarf. Wenn der Zuschuss durch das Land aber nicht erhöht wird, sondern konstant bleibt, dann bleiben als Möglichkeiten der Deckung des Defizits der Semesterbeitrag oder die Essenspreiserhöhung. Geschäftsführung und Vorstand des Studentenwerkes haben also vor allem wegen der besseren Versorgung ab 2012 eine Semesterbeitragserhöhung gefordert beziehungsweise dem Verwaltungsrat vorgeschlagen. Das hat der Verwaltungsrat abgelehnt. Grund für steigende Semesterbeiträge ist also nicht die Investition des Mensabaus selbst, sondern die verbesserte Versorgungslage.
Was ist dann die Alternative, wenn der Beitrag nicht erhöht wird?
Wir befinden uns in einer regelrecht verzwickten Situation. Ich muss als Geschäftsführerin einen ausgeglichenen Wirtschaftsplan für die kommenden Jahre vorlegen. Bei Kostensteigerung gibt es drei Möglichkeiten: Erstens die Anpassung des Landeszuschusses, was bisher abschlägig behandelt wurde. Zweitens dem Verwaltungsrat empfehlen die Beiträge zu erhöhen oder drittens die Essenspreise zu steigern und darüber höhere Umsätze zu erzielen. Die Preiserhöhung ist aber meines Erachtens die schlechteste Variante, denn die Studierenden sind relativ preissensibel und es würden weniger Studenten in der Mensa essen. Dadurch würde sich aufgrund bestehender Fixkosten zunächst eine noch größere Differenz pro Portion ergeben. Das ist eine wirtschaftlich nicht sinnvolle Lösung. Wir haben derzeit eine Pattsituation zwischen Land und Verwaltungsrat.
Wie wünschen Sie sich die Zusammenarbeit mit dem neuen Bildungsminister? Hoffen Sie durch den Wechsel auf eine bisher verweigerte Mitfinanzierung der neuen Mensa durch das Land?
Darauf hoffe ich natürlich immer. Zumindest, dass man sich zügig zu einem Gespräch trifft und die Lage noch mal miteinander bespricht. Es ist wichtig, dass sich das Land an der Versorgung der Studierenden angemessen beteiligt und die Studierenden dadurch wirtschaftlich entlastet. Ich hoffe auf Einsicht, bei den Verantwortlichen im Land.
Welche Verwendung findet das Gebäude der Mensa am Schießwall nach dem Auszug der Mensa?
Es soll weiterhin unser Hauptsitz bleiben und BAföG-, Wohn- und Ausbildungsberatung beherbergen. Zudem soll verstärkt studentische Kultur hier untergebracht werden. Das StudentenTheater war ebenso vorgesehen und der AStA (Allgemeiner Studierendenausschuss, Anm. d. Red.). Die Cafeteria bleibt ebenfalls hier und wird weiter betrieben.
Wird das bisherige Personal für den neuen Betrieb übernommen und wird es Neueinstellungen geben?
Es wird für die ‚Küchen-GmbH' vor allem Neueinstellungen geben. Das bestehende Personal wird zum großen Teil weiter im Studentenwerk eingesetzt werden. Jetzt wird am Schießwall produziert und in der Fleischmannstraße nur ausgegeben. Zukünftig wird in der neuen Mensa produziert werden und in der Innenstadt nur noch ausgegeben. In der Innenstadt wird also weniger Personal eingesetzt als bisher, aber das Personalniveau wird dann natürlich nicht so gering werden wie in der kleinen Mensa derzeit.
Zu welchem Zeitpunkt soll die Bereichsmensa auf dem neuen Campus in der Friedrich-Loeffler-Straße ihren Betrieb aufnehmen?
Da gab es Anfang des Jahres einen Architektenwettbewerb. Für die Neugestaltung des Campus in der Loefflerstraße sind drei Bauabschnitte geplant: das Hörsaalgebäude, dann die Bereichsbibliothek sowie die Mensa und Cafeteria. Nach meinen Informationen sind die Mensa und Cafeteria im letzten Bauabschnitt geplant. Ich denke, Mensa und Cafeteria werden in circa fünf Jahren gebaut.

Hintergrund

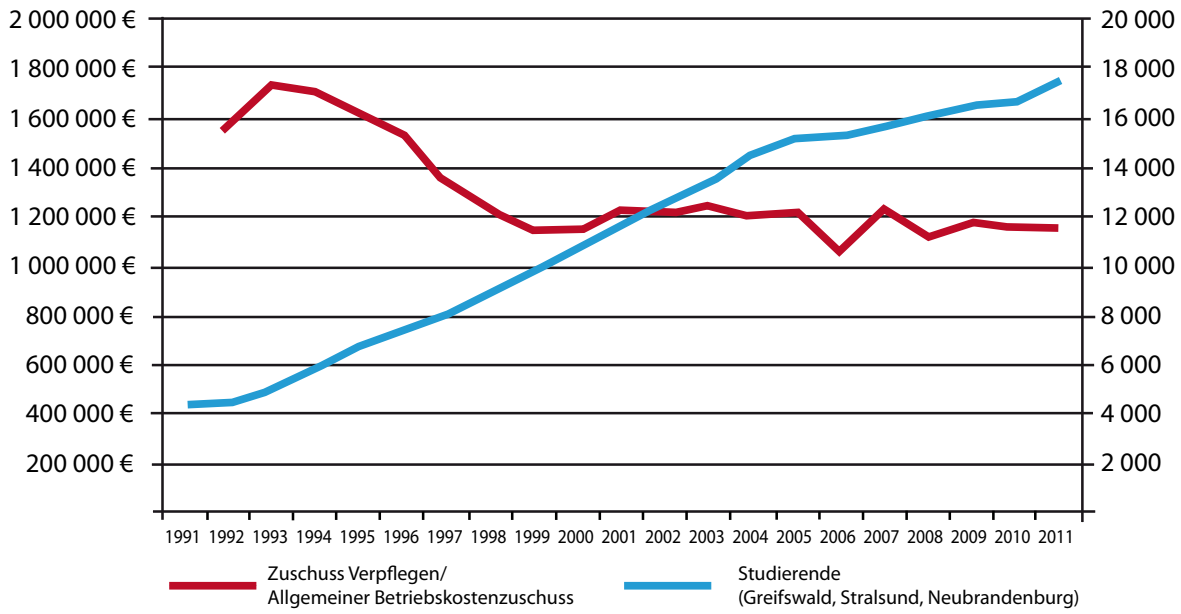
Kein Geld für dein Essen

Diskrepanzen zwischen dem Verwaltungsrat (VWR) des Studentenwerkes und dem Bildungsministerium begleiten den Prozess der Klärung, wie das Defizit im Haushaltsplan geschlossen werden sollen. Durch den Mensaneubau, der durch die gestiegene Studentenzahl der letzten Jahre notwendig geworden ist, wird sich die Zahl der studentischen Essen zukünftig um circa 180 000 erhöhen. Dies schrieb der Verwaltungsratsvorsitzende Erik von Malottki in einem Brief vom 23. August an den Staatssekretär Udo Michallik. Dieser Brief war gleichzeitig die Mitteilung, dass der Verwaltungsrat die Erhöhung des Semesterbeitrages von 41,50 auf 51,52 Euro abgelehnt hat. Daraufhin forderte das Bildungsministerium die Geschäftsführerin Frau Dr. Wolf-Körnert auf den Beschluss zu beanstanden. Nach einer Rechtsprüfung ihrerseits weigerte sie sich aber. Letztendlich folgte am 28. September ein weiterer Brief des Bildungsministeriums im Auftrag von Dr. Thomas Behrens, Abteilungsleiter für Wissenschaft, Forschung und Hochschulen. In diesem wird zum Einen die Geschäftsführerin erneut aufgefordert den Beschluss des Verwaltungsrates zu beanstanden mit einer Frist bis zum 14. Oktober. „Das Land teilt die eingeholte Rechtsauffassung zur Rechtswidrigkeit des Beschlusses des VWR nicht und forderte mich auf, die Beanstandung vorzunehmen“, sagte Frau Wolf-Körnert zur nun vorgenommenen Beanstandung. Andererseits wurde der eigentliche Beschluss des Verwaltungsrates vom Bildungsministerium beanstandet. Hier bat Erik um eine Fristverlängerung, da die nächste Sitzung des Rates erst am 10. November stattfinden wird. Auf dieser wird es dann neue Information zur weiteren Vorgehensweise auf Seiten des Studentenwerkes geben und über mögliche rechtliche Schritte abgestimmt. Auch soll eventuell der noch ausstehende Vertragsschluss über die Mensanutzung mit der Uni-Klinik neu verhandelt werden um weiterhin Druck auf das Bildungsministerium auszuüben. Ohne Vertragsabschluss würde das Klinikum einen fest eingeplanten Mieter und damit die sichere Refinanzierung verlieren.

Beide Seiten sehen sich im Moment im Recht und bestehen auf die jeweiligen Extrema. Das Land will den Zuschuss nicht erhöhen und das Studentenwerk will den Semesterbeitrag nicht erhöhen. Ein Kompromiss steht nicht im Raum. Außerdem ist festzustellen, dass das Land sich zunehmender aus der Verantwortung manövriert. Einerseits möchte es attraktive Studienstandorte wie in Greifswald, auf der anderen Seite möglichst wenig Geld für die Studenten vor Ort ausgeben. Fast 13 000 Studenten sind mittlerweile in Greifswald und bereichern die Hochschule. Das Land fördert seit 2003 nur noch 8 000 Studenten und verweigert eine Anpassung der Zuschüsse (siehe Grafik). Wenn das Bildungsministerium am Ende selbstständig die Semesterbeiträge zum Sommersemester 2012 anhebt, würde der neue Bildungsminister Mathias Brodkorb sicher seinen Willen durchsetzen. Zugleich aber könnte er neben dem Studentenwerk auch die Studierendenschaft aufgrund der kurzfristigen Beitragserhöhungen gegen sich aufbringen.

Johannes Köpcke

Studierendenzahl an den Standorten Greifswald, Neubrandenburg und Stralsund im Vergleich zu den Landeszuschüssen (Studentisches Verpflegen) von 1991 - 2011



Quelle: Studentenwerk Greifswald

Hintergrund

Der Unübergehbare

FOTO: CHRISTINE FRATZKE

Viel war in den Wochen nach der Landtagswahl spekuliert worden, Mitte Oktober dann die erste ernstzunehmende Meldung. Laut Ostseezeitung stehe mit Mathias Brodkorb der zukünftige Bildungsminister fest. Dass dies keine gewöhnliche Personalie ist, zeigte sich schnell in sozialen Netzwerken und den Kommentar- und Leserbriefspalten überregionaler Tageszeitungen.

Nicht immer ging es dabei um die fachliche Qualifikation des seit 2002 im Landtag vertretenen 34-jährigen SPD-Politikers. Den Namen Brodkorb verbinden die meisten mit der von ihm mitgegründeten Internetseite „Endstation Rechts“ sowie der Kampagne rund um Storch Heinar. Brodkorb, in der letzten Legislatur bildungspolitischer Sprecher seiner Fraktion und studierter Philosoph und Gräzist, ist einer der wenigen Landespolitiker in Mecklenburg-Vorpommern, die medial überhaupt wahrnehmbar in Erscheinung treten.

Einer, der auch mal deutliche Worte findet, gerade im Bereich der Hochschulpolitik. Skepsis schlägt ihm daher in diesen Tagen aus Teilen der verfassten Greifswalder Studierendenschaft entgegen, vielen klingen seine Rationalisierungsvorschläge im Zuge der Diskussion um die Lehramtsausbildung noch in den Ohren. Hochschulpolitisch verbindet man mit seinem Namen außerdem Studienkonten und Verwaltungsgebühren. Brodkorb, so hört man aus Koalitionskreisen, sei der Wunschkandidat von Ministerpräsident Erwin Sellering (SPD). Dieser habe ihn gegen erheblichen Widerstand, auch aus den eigenen Reihen, durchgedrückt. Hauptkritikpunkt ist Bordkorbs mangelnde Berufs- und Praxiserfahrung. Auf abgeordnetenwatch.de findet sich unter Berufliche Qualifikation ein einsamer Bindestrich, in der Vita dann ein Philosophie- und Altgriechischstudium in Rostock sowie einige Publikationen. Ihm fehle „der Stallgeruch“ konstatierte 2010 die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung; Brodkorb selbst bekennt, maßgeblich durch die Lektüre von Platon und Aristoteles während des Studiums geprägt worden zu sein. Kritiker schlussfolgern aus Selbstauskünften wie dieser, dass es ihm für die Leitung eines Ministeriums schlicht an Erfahrung und Reife fehle.

So oder so wird er auch in neuer Funktion ausreichend Gelegenheit haben, sein über die letzten Jahre gewachsenes „dickes Fell“ noch um einige Schichten zu erweitern. Ein erster Vorgeschmack kam von Seiten der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, welche Bordkorb bescheinigte, in den Koalitionsverhandlungen weit hinter ihren Erwartungen an einer Reformierung der Schulpolitik zurückgeblieben zu sein.

Ole Schwabe

FOTO: I. DIMITROPOULOS

Uni.versum

Gedrängel | Nach Erich Fromm ist „das Staunen der Beginn jeder Weisheit“. Am Anfang eben dieser standen zahlreiche der rund 2 700 Neueingeschriebenen an der Mensa. Dort fand die Begrüßung statt. Oberstes Gebot wie jedes Jahr: Die Suche nach den Tutoren des Studiengangs und die erste Entdeckungstour Greifswalds. Zwischen drängeln, quetschen und Erstitüte pickte sich der **moritz** einzelne Neuankömmlinge heraus, die trotz des massiven Andrangs irgendwie herausstachen.

FOTO: SIMON VOIGT

NACHRICHTEN

Rundfunkgebühr für Studenten mit Studienkredit

Grundlage des richterlichen Beschlusses war eine Klage einer Studentin aus Gießen. Weil ihr Antrag auf Befreiung der Gebühren abgelehnt wurde, zog sie vor Gericht. Nun nahm sich das Bundesverwaltungsgericht des Falls an und wies die Klage ab. Laut Urteilsspruch sei eine Gebührenbefreiung auf Grund von einem zu geringen Einkommen nicht mehr möglich. Befreit seien nur noch Menschen, die staatliche Sozialleistungen wie BAföG, Sozialhilfe oder Hartz IV empfingen. Nach ehemaliger Rechtslage wurden zur Bestimmung des zu zahlenden Geldes die Vermögensverhältnisse des Betroffenen durch die Rundfunkanstalten geprüft. Dies sei nun nicht mehr möglich, um eine Entlastung der Anstalten zu erreichen.

Rechtsstreit: Wartesemester für Medizinzulassung

Ein Verwaltungsgericht entschied, dass die Anzahl der Wartesemester, um die Zulassung für ein Medizinstudium zu erhalten, nicht länger als sechs Jahre überschreiten darf. Dem Urteilsspruch ging eine Klage von vier Studenten voraus, die nach zwölf Wartesemestern für ein solches Studium abgelehnt wurden. Das Gericht in Gelsenkirchen entschied, dass jeder Studierende das Recht auf ein gerechtes Auswahlverfahren habe, trotz schlechter Abiturnote. Gegen dieses Urteil legte die Stiftung für Hochschulzulassung nun Beschwerde ein. Man könne nicht mehr Leute zulassen als es Plätze gebe. Im Jahr 2011 bewarben sich mehr als 44 000 Menschen auf ein Medizinstudium, nur 8 700 konnten angenommen werden.

Internationale Fachtagung zur Romantik-Forschung

In Greifswald findet vom 23. bis 26. November die internationale Fachtagung des Alfried Krupp Wissenschaftskollegs zu den Perspektiven der Romantik-Forschung aus heutiger Sicht statt. Ziel der Tagung ist „die Erkundung und Erörterung des Standes und der Perspektiven der europäischen Romantik-Forschung" und wie diese heute betrieben wird. Auftakt der Veranstaltung wird der Vortrag „Das Dilemma romantischer Geselligkeit" von Günter Oesterle sein. Gefördert wird das Projekt unter anderem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Zentrum für Forschungsförderung der hiesigen Universität. Interessierte können sich im Internet unter www.wiko-greifswald.de/anmeldung zur Tagung anmelden.

Uni Greifswald vergibt Deutschland-Stipendien

Das Deutschland-Stipendium wurde 2010 von Bundestag und Bundesrat als „Gesetz zur Schaffung eines nationalen Stipendienprogramms" beschlossen. Im Oktober dieses Jahres vergab die Ernst Moritz Arndt Universität Greifswald zum ersten Mal dieses Stipendium. Nach der Ausschreibung hierauf bewarben sich 179 Studierende, 31 von ihnen wurde die Stipendienurkunde nun im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg ausgehändigt. Leistungsstarke Studenten sollen ein Jahr lang mit 300 Euro monatlich gefördert werden. Mit diesem Programm könne man sowohl Kontakte zur regionalen Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern ausbauen als auch sehr gute Studierende fördern, erklärt Rektor Westermann.

Vortragsreihe des Mittelalterzentrums

Das Mittelalterzentrum bietet von Mitte Oktober bis Mitte Januar nächsten Jahres eine Vortragsreihe zum Thema „Das Meer im Mittelalter: Raum – Erfahrung – Grenze" an. Seit dem Gründungsjahr des Vereins 1995 finden jedes Jahr solche Vortragsreihen statt. Die Vereinigung von 20 Wissenschaftlern aus allen Fakultäten ist gleichzeitig auch der Träger des universitären Forschungsschwerpunktes „Kultur des Mittelalters". Der Programmflyer steht auf der Internetseite der Universität zum Download zur Verfügung. Interessierte können sich jeweils montags im Hörsaal des Instituts für Deutsche Philologie zu den Vorträgen ohne Anmeldung einfinden. Beginn der Veranstaltungen ist immer um 18.15 Uhr.

Exmatrikulation wegen zu hoher Semesterzahl

In den letzten Wochen wurden in Köln an der dortigen Universität Zwangsexmatrikulationen durchgeführt. Veranlasst wurde dies, weil Studierende zu lange für ihr Studium brauchten. Nun fordern Politiker von den Hochschulen feste Regelungen, wonach Studenten aufgrund der Studiendauer exmatrikuliert werden dürfen. Demnach können Sanktionen bereits nach zwölf Semestern erfolgen. Vorstandsvorsitzender des studentischen Dachverbandes, Erik Marquardt, glaubt, dass solche Maßnahmen zu einem Klima der Angst führe. „Das werden wir uns nicht mehr bieten lassen", so Marquardt. Online wurde auf www.zwangsexmatrikuliert.de eine Petition gegen die Zwangsexmatrikulation eingerichtet.

144 Stufen zu den Sternen

Stufe für Stufe: 35 Meter steigt man zur Greifswalder Sternwarte hinauf. Deren Trägerverein blickt zuversichtlich in die Zukunft. Nach zweijähriger Sperrung gibt es dort nun wieder Führungen. Künftig will man mehr Besucher anlocken.

Bericht: Natascha Gieseler //**Fotos:** Ronald Schmidt

Tobias Röwf, 40
Vorstandsmitglied beim Verein „Greifswalder Sternwarte e.V."

Bis zum Jahr 2010 waren Führungen aufgrund verschiedener Reparatur- und Sanierungsarbeiten nicht möglich. Neben brandschutztechnischen Baumaßnahmen musste ebenso giftiges Quecksilber entfernt werden. Diplomphysiker Dr. Tobias Röwf, ehemaliger Student der Universität Greifswald und derzeitig als Vorstandsmitglied des Vereins „Greifswalder Sternwarte e.V." tätig, ist dankbar für die Unterstützung der Universität. Nach langwidrigen, jedoch erfolgreichen Verhandlungen, könne sich der Verein neben dem Erhalt der Sternwarte, nun auch wieder der „astronomischen Bildung der breiten Öffentlichkeit" widmen, so Röwf.
Anlässlich der Ersti-Woche gab es zwei zusätzliche Führungen. Unter den Teilnehmern befand sich Mara Nothers. Für die Studentin war es nicht der erste Besuch in einer Sternwarte. Neu war für sie die antike Atmosphäre von Räumlichkeiten und Instrumenten.
Historisch gesehen hatte die Greifswalder Sternwarte ob einiger Höhepunkte zahlreiche Rückschläge zu bewältigen. Der Ursprung der Sternwarte beziehungsweise der wissenschaftlichen Astronomie an der Greifswalder Universität lässt sich bereits vor über 230 Jahren datieren. Durch die Errichtung des Universitätshauptgebäudes bekannt, zeichnete sich der Baumeister Andreas Mayer zudem durch seine Tätigkeit als Lehrkraft für Kosmologie, Mathematik und Physik aus. Begeistert von der Sternkunde, veranlasste er 1775 den Umbau des ehemaligen, am Ryck gelegenen Festungsturms, auch „Pulverturm" genannt. Somit entstand die erste Sternwarte der Hansestadt Greifswald. Verstärkt durch die Vergabe der ersten Astronomieprofessur der Universität an Lambert Heinrich Röhl, wuchs eine „Ausbildungsstätte" sowie ein „Ort der wissenschaftlichen Forschung" heran. In den folgenden Jahrzehnten hatte die Greifswalder Himmelskunde mehrere Schwierigkeiten zu überwinden: Neben der französischen Besetzung im Jahre 1807 und der einhergehenden Nutzung des „Pulverturms" für militärische Zwecke kam es zum Verlust diverser Instrumente. Bereits drei Jahre später begann ein jahrelanger Streit zwischen der Stadt und der Universität, der 1826 mit der Übergabe des Turms an die hansestadt endete. Ohne eine „Beobachtungsstation" waren die Voraussetzungen für den Astronomieunterricht erst wieder zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegeben. Das 1892 errichtete Physikalische Institut der Greifswalder Universität eignete sich hervorragend für die Einrichtung einer Sternwarte. Doch zunächst schloss das Budget einen Einzug aus. So war erst 1924 der neue und bis heute bestehende Standort der Astronomie in der Greifswalder Innenstadt gefunden. Nach dem gelungenen Neubeginn folgten aussichtsreiche Jahre: Mit Hilfe des erworbenen Newton-Reflektors, einem speziellen Spiegelteleskop, kam es in den folgenden Jahren zu einer Hochphase „intensiver wissenschaftlicher Forschung", die mit Beginn des Zweiten Weltkrieges jedoch abbrach. Während der Nachkriegszeit konnte aufgrund der damit einhergehenden Widrigkeiten weder die astronomische Ausbildung fortgesetzt werden noch war es möglich, die wissenschaftliche Forschung neu aufzugreifen. Ausschließlich der Erhalt des Instrumentariums sowie die Organisation öffentlicher Vorträge ließen das Licht in der Sternwarte weiterhin glimmen. Somit war es trotz verschiedener Rückschritte und Notlagen möglich, den Erhalt der Sternwarte über zahlreiche Epochen hinweg zu gewährleisten.
Begeistert benennt Tobias Röwf die „Faszination, die die Astronomie mit sich bringt," als ausschlaggebend für diesen Er-

Die Teilnehmer der Führung im Oktober studieren Sternenkarten

folg. Als eine der ältesten Wissenschaften sei die Astronomie „international“ sowie „interdisziplinär“. „Von der Optik, über Thermodynamik und über chemische Prozesse“ sei Vieles aus den verschiedenen Naturwissenschaften zu finden. Zudem reiche die Astronomie bis hin zur Philosophie und der Frage „Was ist denn eigentlich hinter dem Ende des Universums?“. Jeder fände somit „Anknüpfpunkte“, welche die Faszination ausmachen. Röwf erläutert: „Und ich glaube, deswegen ist es auch immer hier vor Ort möglich gewesen, ein kleines Team zu finden, das sich um die Sternwarte gekümmert hat.“

Seit 1992 bemüht sich der Verein „Greifswalder Sternwarte e.V.“, der derzeit etwa 15 Mitglieder umfasst, um den gezielten Erhalt der Institution. Das Ziel des Vereins bestehe in der Realisierung der „ideellen und materiellen Förderung der astronomischen Bildung“ von Schülern, interessierten Bürgern und Studenten. Die Finanzierung des Vereins ist ausschließlich aufgrund von Mitgliedsbeiträgen, Spendengeldern und Eintrittsgeldern der Besucher möglich. In der Phase der Hochkonjunktur waren etwa 3 000 Besucher pro Jahr zu verzeichnen. Tobias Röwf erklärt: „Weil wir ja nebenbei auch noch arbeiten und das alles ehrenamtlich betreuen, besteht das Ziel darin, die Sternwarte zumindest einmal im Monat zu öffnen. Idealerweise finden somit am ersten und am dritten Donnerstag im Monat Veranstaltungen statt.“ Derzeit sei mit etwa 1 000 Besuchern pro Jahr zu rechnen. Der Verein sei momentan für jegliche Art von Unterstützung dankbar.

Neben theoretischen Führungen, bei denen man sich mit dem Instrumentarium der Warte, der Funktion von Sternkarten und dem Mond befasst, finden auch so genannte „Beobachtungsabende“ statt. Das Teleskop, das sich im Zentrum der drehbaren Kuppel befindet, dient dabei zur Beobachtung verschiedener Himmelskörper. Mara Nothers sagt während der Führung, sie finde, dass das Instrument dem Innenraum der Kuppel eine besondere und nostalgische Wirkung verleiht, „schöner“ als modernere Exemplare. Bei der Gestaltung seiner Führungen ist der Verein „Greifswalder Sternwarte e.V.“ flexibel. „Wir machen das immer individuell, wie sich die Gruppen das ja auch wünschen. Wenn Kindergartengruppen kommen, dann müssen wir natürlich auf andere Themen Wert legen,“ erklärt der Vorsitzende Röwf.

Die zukünftigen Konzepte des Vereins konzentrieren sich, neben dem jährlich zu erstellenden Arbeitsplan, auf regelmäßige Führungen und Vorträge. Neben typischen Inhalten wie Sternbilder oder Sternsagen, soll der Fokus ebenso auf aktuelle Themen zu speziellen Jahrestagen gerichtet werden. Beispielsweise wurde dieses Jahr anlässlich des 400. Geburtstages von Jan Heweliusz, einem berühmten deutschen Astronomen, ein auf diesen ausgerichteter Vortrag organisiert. Tobias Röwf dazu: „Es sind immer kleine Glanzlichter, die wir in den Archiven finden und dann wieder aufdecken.“ Zudem freue sich der Verein, wenn es eines Tages wieder eine Astronomie-Professur oder -Vorlesung gäbe. „Dies würde Greifswald als Universitätsstandort sehr gut stehen,“ sagt der Vorsitzende.

Abschließend sei an dieser Stelle noch auf die Wiedereröffnung der Sternwarte und deren niedrigen Bekanntheitsgrad, besonders innerhalb der Studierendenschaft, hingewiesen. Konfrontiert mit dieser Problematik, erklärt Röwf, das wisse man, könne es derzeit aber wegen der klammen Finanzen nicht ändern. „Wir freuen uns über jeden Besucher, der kommt, die Kunde weiterträgt und sagt: Jetzt ist die Sternwarte wieder offen. Man kann da hinkommen.“

Mara Nothers, 22
besucht nicht zum ersten Mal eine Sternwarte

» Ich glaub' Medizin,
das ist mein Ding.
Marvin, 21
MEDIZIN
TÜBINGEN

» BWL ist ein spannendes Tätigkeitsfeld.

Viola, 23

BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

WILHELMSHAVEN

FOTOS: RONALD SCHMIDT

» Greifswald ist ideal zum Studieren.
Hanna, 21
KUNSTGESCHICHTE/ GERMANISTIK
LANGENEGG

» Biomathe kann ich nur hier studieren.

Duci, 19
BIOMATHEMATIK

RÜGEN

Am Schießwall 1-4, 17489 Greifswald
Tel: 0 38 34 - 86 17 00
E-mail: info@studentenwerk-greifswald.de

Studentenwerk
GREIFSWALD

Mensen & Cafeterien

Mittag und Imbissangebot - Mensa & Kaffeebar “Ins Grüne”am Wall sowie Mensa Campus B.-Beitz-Platz und Cafeteria im Klinikum

Wohnheime

Wohnen in der Hans-Beimler-Str. 9, Fleischerwiese, Geschwister-Scholl-Str. 11, Wilhelm-Holtz-Str. 4, Makarenko-str. 47 a-c oder im Ernst-Thälmann-Ring 8-10

BAföG-Amt

BAföG-Beratung und Bearbeiten der BAföG-Anträge

Beratung

Sozialberatung und Psychologische Beratung - bei allen Fragen rund um’s Studium, Einzelberatungen und Workshops

www.studentenwerk-greifswald.de

Sechs Tage geborgene Ratlosigkeit

Der erste Monat an der Universität für die neuen Studenten ist vorbei. Aber wie fanden die Erstis eigentlich ihren ganz persönlichen Anfang? Ein Einblick in die Erstsemesterwoche in Greifswald soll Aufschluss darüber geben.

Feature: Elisabeth Linde & Corinna Schlun // **Foto:** Simon Voigt

Die Entscheidung für ein Studium in Greifswald fiel für uns schnell. Im Vergleich zu Kommilitonen hatten wir unsere Wohnungen frühzeitig gefunden, somit konnten wir beruhigt ins Unileben starten. Jedoch machten wir uns mit gemischten Gefühlen auf dem Weg zur Mensa, in der die Begrüßung stattfinden sollte. Wir wussten nicht genau, was uns zu erwarten hatte, da wir uns unter der Veranstaltung „Begrüßung“ nichts Genaues vorstellen konnten. Gleichzeitig gab der gelbe Faltzettel nur wenige Informationen preis.

Der Anblick jedoch, der sich uns bot, hat uns umgehauen. Eine riesige Menschenmasse, ratlose Gesichter und bunte Schilder mit Studiengängen zur Zusammenfindung der Fachschaften. Natürlich beinhaltete keines der Schilder unsere Studienfächer. Die dadurch entstandene Verzweiflung legte sich allerdings mit der Zeit, da man sich relativ schnell anderen verwirrten Erstsemesterstudenten anschloss. Nach und nach löste sich die Menschentraube, so dass auch der letzte Ersti seine Fachschaft fand. Unsere zugeteilten Tutoren erleichterten uns den Start in die Woche, indem sie viele unserer noch offenen Fragen beantworteten. Doch trotz ihrer Bemühungen blieb ein Großteil unserer Ungewissheit bestehen und zog sich teilweise durch den Rest der Woche. Wir nahmen an vielen Ersti-Veranstaltungen teil, wie zum Beispiel dem Fachschaftsfrühstück. Hier lernten wir unter anderem wie wir unseren Stundenplan erstellen können. Dadurch waren die für uns größten Probleme fürs Erste gelöst. Doch nicht nur der Stundenplan, auch das Ummelden in die neue Stadt und der Weg zur Universitätsbibliothek sorgten aufgrund der noch herrschenden Orientierungslosigkeit für ein flaues Gefühl in der Magengegend. Selbst mit einem Stadtplan war es uns nicht immer möglich, die gewünschten Zielorte auf Anhieb zu finden. Dies führte häufig dazu, dass man die Stadt immer wieder neu erkunden musste. Dabei stellte sich heraus, dass Greifswald wunderschöne Ecken hat, die nur darauf warten erkundet zu werden. Auf den ersten Blick scheint es ein schönes Städtchen zu sein, in dem man in den nächsten Jahren bestimmt noch wundervolle Momente erleben wird. Aber anders als in Greifswald geht es in Deutschlands Hauptstadt sehr viel chaotischer zu. Ein ehemaliger Schulfreund berichtete uns aus Berlin von seinen bisherigen Erfahrungen. Er hatte das große Problem, dass er sehr kurzfristig seinen Studentenausweis erhalten hatte. Von Einführungsveranstaltungen wusste er überhaupt nichts, da man ihn nicht informiert hatte. So etwas wie eine Erstitüte gab es nicht, geschweige denn eine Einführungswoche. Vergleichsweise dazu ging es uns in unserer neuen Heimat also richtig gut. Manchmal kam das Gefühl auf in der Studentenmasse unterzugehen. Wenn man in langen Warteschlangen vor den Klubs länger als drei Stunden stand, kam man sich schon oft verloren vor. Jedoch war man hier nicht wie in Berlin nur eine Nummer auf dem Studentenausweis, denn hier wird man in E-Mails persönlich mit Namen angeschrieben. Mit unseren Problemen konnten wir uns immer bei den Tutoren, den Fachschaftsräten und dem Sekretariat melden und dort wurde uns sofort geholfen.

Schließlich war es egal, was passierte, man wusste immer, dass Hilfe in der Uni und in Greifswald warten würde. Die Menschen erleichterten uns Erstis den Einstieg und sorgten dafür, dass die Ratlosigkeit in unseren Köpfen zunehmend verschwand. Die Ersti-Woche hat dazu beigetragen, dass sich das Leben in Greifswald einfacher gestaltete und uns wurde gezeigt, dass wir uns in der Frage nach der Universität richtig entschieden haben.

Anzeige

Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

„Ein Löffelchen voll Zucker“

Um fünf Uhr aufstehen, die Kochjacke überwerfen und einen Tag lang das Selbstexperiment wagen. Als **moritz**-Redakteurin mache ich mich auf, um herauszufinden, was im Hintergrund unserer Mensa passiert, wenn keiner hinschaut.

Reportage: Lisa Klauke-Kerstan// **Fotos:** Ronald Schmidt

Men|sa, die;-, Plur.-s u. ...sen <lat.> (restaurantähnliche Einrichtung an Universitäten [für die Studierenden]“, so schreibt es der Duden.

Soweit kann jeder Studierende die Institution Mensa definieren. Man schwingt sich ja schließlich häufig genug nach Vorlesungen aufs Fahrrad um in Richtung Mensa am Schießwall oder Berthold-Beitz-Platz zu radeln, manchmal öfter in der Woche als man vielleicht möchte. Die Treppen hoch, noch einmal auf den Plan geschaut, vielleicht einen unschönen Blick auf das Essen in der Vitrine geworfen und dann ist die Entscheidung meistens auch schon gefallen. Also stellt man sich an, hofft auf eine möglichst kurze Wartezeit und bezahlt anschließend. Manchmal hört man noch die Worte: „ich hätte gern“, oder „schönen Tag noch“. Diese Szene bedeutet Routine für viele Studierende unserer Universität und auch für mich ist sie Alltag. Doch als ich vor einiger Zeit vor meinem vegetarischen Essen saß, fiel mir auf, dass die Wenigsten wissen, was hinter den Theken geschieht und welchen Weg die Lebensmittel täglich gehen, bevor sie auf den Tellern landen.

Ich mache mich auf, es herauszufinden und wage das Selbstexperiment: ein Tag als Mensamitarbeiterin. Es wird ein spannender, anstrengender und aufschlussreicher Tag, der den Sonnenaufgang nicht abwarten kann. Während so ziemlich jeder Student noch in den Betten liegt, beginnt für die Mitarbeiterinnen der Mensa um 6.30 Uhr schon der Arbeitstag. So früh bin ich noch nie aufgestanden, um zu arbeiten. Bevor es in die Küche geht, muss aber zunächst die Umkleide aufgesucht werden. Straßenkleidung ist an den Herden nicht erwünscht, wird mir vom Chefkoch, Herrn Woryna, erklärt. Also pelle ich mich aus der Kleidung, die mich am Morgen beim müden Anziehen so viel Mühe gekostet hat und nehme vorlieb mit karierten Hosen, einem weißen Poloshirt und einer kompliziert geknöpften Kochjacke. Ich sehe wahrscheinlich ziemlich albern aus, aber plötzlich bin ich ein Teil des Kollegiums und werde mit freundlichen Augen gemustert. Für die anderen Damen heißt es nun an die Töpfe. Wobei wohl mehr von gigantischen Kesseln gesprochen werden muss, in denen nun nach und nach die schon vorsortierten Waren nach genauen Rezepten zusammengemischt und gewürzt werden. Ich darf leider nicht an den Herden mithelfen, denn die Arbeitsabläufe sind streng getaktet und die insgesamt 35 Mitarbeiterinnen mit einem Altersdurchschnitt von 50+ kennen ihre Handgriffe. Dafür bin ich für das Zupfen der Bio-Petersilie verantwortlich und freue mich fast ein bisschen, dass ich nicht die schweren Flüssigkeiten in den Bottichen bewegen muss. Mir bleibt Zeit mich in den Räumlichkeiten umzuschauen und Eindrücke zu sammeln. Der Chef, wie er von allen genannt wird, erklärt mir, dass das Bauwerk bereits seit den Siebzigern als Gebäude des Kochens genutzt wird und nach einem großen Umbau 1998 viele Räumlichkeiten, wie zum Beispiel die Küche eines ehemaligen á la carte Restaurants, unglücklicherweise leer stehen. Ich wandere durch die Ruinen und die Atmosphäre wirkt schon fast gespenstisch trotz des Trubels und des Geschirrgeklapperns in der Großküche, die in dem versteckten Raumlabyrinth plötzlich ganz weit weg scheint.

Das Essen ist schon um kurz vor neun Uhr fertig und wird

moritz-Redakteurin (Mitte) bei der Essensausgabe

in die Wärmebehälter verfrachtet, die entweder gelagert oder von Mitarbeitern zum Beitzplatz transportiert werden. Eine anstrengende Arbeit, die mir zum Glück erspart bleibt, denn mir wird die Kalkulation und Planung erklärt. Die Einteilung der Gerichte folgt Wochenplänen, die alle zehn Wochen rotieren und wieder von vorne beginnen. Ein Licht geht mir auf: Deswegen gibt es bestimmte Zusammenstellungen also immer an einem festen Wochentag. Bei der Preiskalkulation wird es dann komplizierter und auch ich mit meinem flüchtigen buchhalterischen Wissen aus der Vorlesung Rechnungswesen muss erkennen, dass da etwas nicht stimmt. Mit vielen Preisen, die später an den großen weißen Tafeln der Mensa geschrieben stehen, werden gerade so die Kosten des Einkaufs gedeckt, aber mehr auch nicht. Zunächst bin ich erschrocken über die riesigen Mengen an Tiefkühl-Produkten, Tetra-Packs und Dosen auf den Lieferwägen, doch nun erklärt sich, warum frisches Kochen fast unmöglich ist. Frisches Essen kostet. Das merkt der studentische Geldbeutel immer, wenn das „ MensaVital "- oder Bio-Gericht angeboten wird. Zumindest werden die Waren von einem regionalen Lieferanten bezogen, doch das Herkunftsland der einzelnen Produkte ist unbekannt. Die Richtlinien der Europäischen Union würden aber eingehalten werden, wie mir Herr Woryna bestätigt. Geld wird an allen Ecken und Enden gespart und so landet auch oft bakteriell unbedenkliches Essen vom Vortag in der Selbstbedienungstheke. Eine Wertung dieses Umstands muss wohl jeder selber treffen, aber essen wir nicht alle mal in unseren heimischen Küche die letzten Reste eines Kochabends mit Freunden auch noch am nächsten Tag? Die finanziellen Mittel sind knapp, aber die Mengen sind groß. Bei der Kalkulation der täglich benötigten Portionen bedient sich der Chef an Erfahrungswerten und ein wenig Bauchgefühl. Natürlich zählen auch die Jahreszeit und der Vorlesungsplan. Zu meinem Arbeitstag herrscht wunderbarer Weise vorlesungsfreie Zeit, denn mich strengt ja schon die Produktion von 800 bis 1 000 Portionen an. Wie wäre es wohl im Hochbetrieb bei durchschnittlich 1 600 Tellern gewesen? Soweit zum Organisatorischen.

Nun interessiert mich die Arbeit der Angestellten, die sich sichtlich über Aufmerksamkeit freuen. Mir wird von Enkelkindern berichtet und alle die hören, dass sie in die Zeitung kommen könnten, werden ganz aufgeregt. Verlegenes Gekicher und eifriges Arbeiten sind die Reaktion. Doch schon nach einem Tag verstehe ich das. Als Mensa-Mitarbeiterin muss man Köchin, Service-Kraft, Putzfrau und Lageristin gleichzeitig sein. „Das ist eine körperlich sehr schwere Arbeit, das müssen Sie schreiben", wird mir mehrmals von meinen Kolleginnen geraten. Fast ein wenig schadenfroh lächeln die durchweg freundlichen Mitarbeiterinnen, wenn ich mich abmühe, Wagen mit Tabletts beladen durch die Küche zu bugsieren und bei der Essensausgabe meine Wangen vor lauter Wärme die Farbe des köchelnden Feuertopfes vor mir annehmen. Ja, die Frauen haben Recht, wenn sie mir im Vorbeigehen zunicken und zugeben: „Der Tach ist nich leicht." Schön wäre es da wohl, öfter mal ein freundliches Gesicht bei den Studierenden zu sehen und Verständnis für Komplikationen im Ablauf zur Mittagszeit zu erhalten. Sie selbst werden vor meinen Augen vom Chef ermahnt, stets freundlich

Die gigantische Bandspülmaschine

zu sein und jedem Gast ein gutes Gefühl mit auf den Weg zu geben. Ich traue ihnen zu, dass sie es in ihren Herzen auch möchten, aber ich selbst muss feststellen, dass das im Hochbetrieb manchmal einfach nicht im vollen Umfang möglich ist. Außerdem kommt selten ein freundliches Wort zurück. Da können die müden Nerven vom Vormittag auch schnell mürbe werden und die Höflichkeit schwindet. Eine meiner Kolleginnen weist mich darauf hin, dass alle Damen Namensschilder tragen würden. „Dann sollen die Beschwerden auch mal mit dem richtigen Namen kommen, damit wir mal wissen, wer hier tatsächlich unfreundlich sein soll."

Erstaunlicherweise finde ich den Teil des Tages, bei dem man hinter den Tresen steht und die Lebensmittel auf die Teller füllt, noch am Spaßigsten. Es bereitet Freude, die überlegenden Gesichter der Studierenden vorbeiziehen zu sehen und zu erkennen, dass man selbst an einem anderen Tag mit genau dem gleichen Gesichtsausdruck vor den Glasflächen gestanden haben muss. Spannend ist, dass ich erst zu diesem Zeitpunkt auch den Angestellten ein wenig näher komme, sie ins Plaudern geraten und so eine deutlich andere Wahrnehmung der Arbeit entsteht, als sie mir vom Chef vermittelt wurde. Die Dienstälteste steht schon 40 Jahre für Studierende an den Kesseln und lässt sich ungern in ihre routinierten Arbeitsabläufe hineinreden, obwohl manchmal Ermahnungen gerechtfertigt und notwendig sind, um die Qualität des Betriebs zu verbessern. Man spürt deutlich, dass die Frauen ein eingespieltes Team sind. Jeder Handgriff sitzt und die Zusammenarbeit scheint reibungslos. Hier und da wird über einen Scherz gelacht und das Privatleben des Anderen ist gut bekannt. Klar, bei einem solchen Weiberhaufen bleiben Lästereien und Neckereien nicht aus, aber ansonsten sehe ich eine große Familie vor mir und den Bösewicht Chef, der sich bemüht ein Mitglied zu werden. Doch das ist wahrscheinlich für jeden Vorgesetzten eine Problematik, der er sich jeden Tag zu stellen hat.

Bis zu diesem Zeitpunkt war der Tag gewiss nicht leicht und nicht erst jetzt kommen bei mir die ersten Müdigkeitserscheinungen auf. Doch nun wartet die riesige Bandspülmaschine auf mich. Wer sich vor dem heimischen Abwasch und dem Wegräumen von sauberem Geschirr scheut, der wird nie wieder darüber fluchen, wenn er einmal an einer solchen Küchenmaschine stand. Vier Frauen werden für das Reinigen benötigt. Die Tabletts kommen angefahren und dann geht es los: Besteck liegen lassen, Teller von Essensresten befreien und zusammen mit Tassen, Gläsern und Schüsseln auf ein Fließband stellen, das in der Waschstraße verschwindet. Niemals wieder werde ich die zahlreichen Schilder bei der Tablett-Abgabe missachten. Jedes liegen gelassene Päckchen Salz ist für die Frauen am Fließband eine Herausforderung und erschwert die Handgriffe. Auch ich ging vor meinem Selbstexperiment davon aus, dass das Zusammenstellen von zwei Tabletten und dem dazugehörigen Geschirr hilfreich sei. Wenn ihr den Frauen am Fleißband wirklich einen Gefallen tun wollt, dann tut das nie wieder! Denn in einem solchen Fall müssen die Handgriffe in der Zeit für ein Tablett doppelt ausgeführt werden. Für mich zu Beginn eine unmögliche Aufgabe. Das Wegräumen der gesäuberten Geschirrteile ist dann nicht ganz so kompliziert, aber über 100 Bestecke sortieren wird auch schnell zu einer schnöden und anstrengenden Tätigkeit.

Wenn die Studierenden das Gebäude verlassen und im Essenssaal wieder die Lichter ausgeknipst werden, heißt es gründlich Putzen. Mit akribischer Gründlichkeit wird jedes genutzte Gerät mehrmals mit desinfizierendem Reinigungsmittel geschrubbt und mit riesigen Wasserschläuchen abgespült. Gerätehüllen werden geöffnet, um auch die nicht sichtbare Sauberkeit gewährleisten zu können. Jeder kennt seine Aufgaben und als auch der Boden gründlich gespült wurde, ist endlich „Schluss, Feierabend", und die Lichter gehen aus.

Nach diesem Tag werde ich häufig gefragt, ob ich selber noch in der Mensa essen möchte und die Gerichte nach dem gewonnenen Eindruck noch schmecken würden. Meine Antwort lässt sich einfach und klar formulieren: Essen ja, herstellen nein.

Oben: Eine große Geschirrspülmaschine sorgt für saubere Teller
Unten: Während Studenten auf ihr Essen warten, wird im Hintergrund gearbeitet

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

► Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungs-institute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

GreifsWelt

Überreste der Vergangenheit | Leerstehende und heruntergekommene Gebäude, denen ihre lebhafte Geschichte anzusehen ist, gibt es zur Genüge in unserem Bundesland. Von vergangenem Leben gekennzeichnet, scheint dieses Bild die Vorurteile über den Verfall des Ostens zu bestätigen. Nicht so in Prora auf Rügen. Das Ostseebad war lange Zeit durch alte Ideologien gekennzeichnet. Nun weht frischer Wind und neues Leben soll eingehaucht werden. Vor Ort wurden bizarre Eindrücke gesammelt.

FOTO: TOBIAS OSWALD

NACHRICHTEN

Asylbewerber fordern Heimschließung

Die Bewohner der Asylunterkunft in Jürgenstorf in der Nähe von Demmin wandten sich Ende September mit einem offenen Brief an die Öffentlichkeit. Darin forderten sie die Schließung des Heimes und machten auf die „schlimmen Lebensbedingungen" und die „Isolation, Ausgrenzung und rassistischen Übergriffe" im Dorf aufmerksam. In Folge der Kundgebung kam es zu Gesprächen zwischen den Bewohnern und den Verantwortlichen, unter anderem mit Hans-Heinrich Lappat, Abteilungsleiter im Innenministerium. Er meinte, dass man an dem Zustand der Einrichtung „noch was machen könne". Der Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern e.V. begrüßt den offenen Brief der Bewohner hingegen.

Förderung Wolfgang-Koeppen-Forschungsprojekt

Für das Forschungsprojekt, in dessen Mittelpunkt das Leben des in Greifswald geborenen Schriftstellers Wolfgang Koeppen steht, wurde eine Förderung von rund 340 000 Euro bewilligt. „Wolfgang Koeppens Jugend – Nachlasserschließung, textgenetische Untersuchung, Digitalisierung und Edition" lautet der Titel des Projekts. Professor Eckhard Schumacher, Leiter des Koeppenarchivs, hatte den Antrag auf Finanzierung gestellt. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt soll sich auf Koeppens Spätwerk konzentrieren. Geplant sind eine Buchedition sowie eine digitale Edition von „Jugend". Die Arbeit an dem Projekt soll im Januar 2012 beginnen und in drei Jahren abgeschlossen sein.

Stadt kündigt Verträge mit BauBeCon

Die Universitäts- und Hansestadt Greifswald hat zum 31. Dezember die Treuhänderverträge mit der Sanierungsfirma BauBeCon gekündigt. Diesen Schritt begründete man mit dem Verlust des Vertrauens in die Firma und die dadurch gestörte Zusammenarbeit durch das Projekt „Technisches Rathaus". Auch die BauBeCon äußerte sich zum Vorfall mit einer Pressemitteilung. Diese kündigte an, rechtliche Schritte gegen die Kündigung einzuleiten und weist Vorwürfe einer Erhöhung der Baukosten von sich. In der Pressemitteilung heißt es, d ass „alle Aufträge nachweislich mit Zustimmung des Bausenators erteilt" worden seien und dass „folglich keine Kostenüberschreitungen von der BauBeCon zu vertreten" seien.

Neues Kabinett in Mecklenburg-Vorpommern

Erwin Sellering (SPD) hat zu Beginn seiner zweiten Amtszeit acht Minister in das neue Kabinett berufen. Nach erfolgreichem Abschluss der Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und CDU gehen drei Plätze am Kabinettstisch an die CDU und fünf an die SPD. Die CDU gibt somit das Kultusministerium an die SPD ab. Der neue Bildungsminister ist Mathias Brodkorb. Dass der neue Wirtschaftsminister Harry Glawe (CDU) ist, überraschte zahlreiche Beobachter. Alle übrigen Minister bleiben im Amt. So ist auch Sellerings Herausforderer Lorenz Caffier (CDU) weiterhin Innenminister. Die Gleichstellungsarbeit wurde umstrukturiert und ist nun Aufgabe der Sozialministerin Manuela Schwesig (SPD).

Ostsee-Pipeline „Nord Stream" wird eröffnet

Ab dem 8. November soll erstmals Erdgas über die Ostsee-Pipeline „Nord Stream" transportiert werden. Sie verläuft durch die Ostsee und wird den Gastransport von Wyborg in Russland ins vorpommersche Lubmin ermöglichen. Die Pipeline besteht aus zwei Strängen und durchquert neben Deutschland und Russland auch finnisches, schwedisches und dänisches Seegebiet. Bereits 2005 wurde der Vertrag unterzeichnet. Das im April 2010 begonnene und 1 224 Kilometer lange Bauprojekt soll laut eigenen Angaben insgesamt bis zu 55 Milliarden Kubikmeter Gas pro Jahr transportieren. Das Projektbudget betrage 7,4 Milliarden Euro. Die angestrebte Menge an Gastransporten wird erst im Jahr 2012 erreicht werden.

Bau eines Umspannwerkes bei Wackerow

Die Stadtwerke errichten ein neues Umspannwerk bei Wackerow in der Nähe von Greifswald. Insgesamt sollen 7 Millionen Euro investiert werden, die Inbetriebnahme ist für 2013 geplant. Das Vorhaben wurde ins Leben gerufen, nachdem die Universität angekündigt hatte, sie werde in den nächsten Jahren mehr Strom verbrauchen. Neben der Deckung des Stromverbrauchs der Universität soll das Bauvorhaben auch die Ansiedelung neuer Unternehmen im nördlichen Teil der Stadt ermöglichen und den Stromversorgungsweg verkürzen. Bis jetzt gibt es in Greifswald nur ein Umspannwerk. Zur kurzfristigen Entlastung des Greifswalder Stromnetzes ist noch in diesem Jahr die Errichtung eines Großtrafos geplant.

Der Koloss von Rügen

Das Ostseebad Prora liegt an der östlichen Küste Rügens. Einst ein „Kraft durch Freude"-Projekt im Dritten Reich, ist es nun eine Jugendherberge. Die 68 Jahre alte Geschichte der Megabauten erzählt vom Größenwahn, Zerfall und Wiederaufbau.

Bericht: Vivien Dörnbrack & Luise Röpke // **Fotos:** Tobias Oswald & Luise Röpke

Ich finde es gut, dass endlich etwas aus dem alten Gebäude gemacht wird", sagt eine ältere Dame, die gerade mit ihrem Ehemann auf der Terrasse der Jugendherberge sitzt. „Die Herberge ist ja auch wirklich sehr modern und schön eingerichtet", bestätigt ihr Mann. Wir sitzen vor der neu eröffneten Einrichtung des Deutschen Jugendherbergswerks (DJH) in Prora und genießen die letzten warmen Sonnenstrahlen des Oktobers mit einer Tasse Kaffee.

Da nur ein Tisch mit Bänken aufgebaut ist, setzen wir uns zu dem älteren Ehepaar und kommen sofort ins Gespräch. „Man muss auch über die Geschichte hinwegsehen. Was soll auch sonst aus den Häusern werden? Die verfallen doch nur nach und nach." Doch auf die Information, dass auf einschlägigen rechten Internetportalen die Eröffnung der Jugendherberge als sehr positiv gewertet wird und man hofft, dass Prora „mit 70 Jahren Verspätung doch noch den verdienten Ruf als preiswertes Feriendomizil erster Güte" erlangt, reagieren die beiden sichtlich schockiert. Stellt sich die Frage, ob das Gebäude jemals aus dem Schatten seiner Geschichte treten wird.

„Es geht auch darum, etwas zu nutzen, was ohnehin schon da ist. Das ist, glaube ich, der einzige Grund, mit dem man so etwas rechtfertigen kann. Es kommt dann darauf an, ob die Geschichte und der Hintergrund erklärt werden, und das scheint hier der Fall zu sein. Deshalb finde ich es nicht anstößig", betont Professor Thomas Stamm-Kuhlmann, Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit.

Urlaubsziel, Kaserne, Jugendherberge – das Seebad direkt in Prora hat eine ereignisreiche Vergangenheit. Es wurde 1936 als Urlaubsstätte für das Volk durch die NS-Organisation „Kraft durch Freude" (KdF) errichtet und sollte 20 000 Menschen einen Platz zur Erholung bieten. Mit einer Gesamtlänge von 4,5 Kilometern ist der Gebäudekomplex der Größte seiner Art. Waren ursprünglich fünf solcher Urlaubsdomizile an der gesamten Ostseeküste geplant, so wurde allein Prora – und das auch nur zum Teil – realisiert. Geplant waren insgesamt acht Gebäude mit jeweils 550 Meter Länge und sechs Etagen mit 10 000 Gästezimmern.

Die Insel Rügen, auf der Prora liegt, ist mit 974 Quadratkilometern die größte Insel Deutschlands und wohl auch eine der schönsten. Neben langen Sandstränden und Buchenwäldern sind vor allem die Kreidefelsen ein beliebtes Reiseziel. Bereits vor mehr als 1 000 Jahren war die Insel besiedelt. Im 19. Jahrhundert wurde sie dann zu einer beliebten Erholungsstätte. Heute hat Rügen eine Einwohnerdichte von 69 Einwohnern je Quadratkilometer und lebt insbesondere von den Einnahmen aus der Tourismusbranche. Der Ort Prora liegt östlich von Binz in der Mitte eines imaginären Dreiecks, gebildet von Ralswiek, Sassnitz und Sellin. Mit dem Ortsnamen wird häufig nur die nationalsozialistische Vergangenheit des Bauwerkes assoziiert. Das Gebäude wurde 1936 vom Kölner Architekten Clemens Klotz geplant.

Entlang der Küste errichtet, hatte jedes Zimmer einen Blick aufs Meer. Obwohl das Seebad als Urlaubsstätte präsentiert wurde, verfolgte Hitler hauptsächlich andere Ziele: ideologische Massenkultur und allgegenwärtige Propaganda. Das Volk sollte zu einer „Volksgemeinschaft" werden. So verwundert es nicht, dass in allen Gästezimmern Lautsprecher geplant und viele Gemeinschaftsräume auf jeder Etage vorgesehen waren. „Man wollte unterbinden, dass die Leute zu individuell werden, wenn sie dort ihren Urlaub verbringen", meint Professor Kilian Heck, Lehrstuhlinhaber der Kunstgeschichte des Caspar-David-Friedrich-Institutes.

Jeder Arbeitnehmer bekam unter Hitlers Führung zwei Wochen Urlaub im Jahr zugeteilt. Diese sollten primär in Prora beziehungsweise in den vier anderen geplanten Urlaubsstandorten verbracht werden. So war es den Nationalsozialisten möglich, die Bevölkerung selbst in ihrer Freizeit zu überwachen und zu kontrollieren. Obwohl dieser Fakt doch sehr interessant ist, fand „diese Entwicklung in den dreißiger Jahren als Trend der Industriegesellschaft einfach statt. Auch in Frankreich wurde zu dieser Zeit von der Volksfrontregierung der gesetzliche Urlaub eingeführt. Man muss sich einfach fragen, was daran typisch nationalsozialistisch ist", erklärt Stamm-Kuhlmann.

Besucht man das Ostseebad Prora heute, erwartet einen in Block V eine moderne, sanierte Jugendherberge direkt am Meer. Mit ihrem weißen Äußeren, das vom Denkmalschutz vorgeschrieben wurde, sticht sie zwischen den grauen Fassaden und den Ruinen deutlich hervor. Doch die restlichen

Thomas Stamm-Kuhlmann, ist es wichtig, dass Geschichte und Hintergrund erklärt werden

Diese Treppe wurde schon lange nicht mehr genutzt, so wie das Gebäude im Hintergrund

grauen Häuser sollen nicht so bleiben: Die Haas - Unternehmensgruppe aus Niederbayern hat sich vorgenommen, ein „Stück Geschichte anders, besser, zu vollenden als es begonnen wurde". Die Investorengruppe unter Johann Christian Haas will laut ihrer Internetseite aus den Ruinen „das größte Urlaubsparadies der Ostsee" entstehen lassen. Auf 1 000 Meter sollen Hotels Appartements, Eigentumswohnungen und Shopping-Areas gebaut werden und so den „Koloss von Rügen aus der Vergangenheit herausholen". Vor vier Jahren begannen die Planungen und die Investorengruppe ist sich sicher, dass durch die „außerordentliche Qualität der Bausubstanz" der Ausbau reibungslos verlaufen wird.

Obwohl Herbergsleiter Dennis Brosseit immer wieder betont, dass er versuche die Historie des Gebäudekomplexes auszublenden, wird im Inneren der Herberge erstaunlich penibel auf Internationalität und Weltoffenheit geachtet. „Man muss die jugendlichen Subkulturen verstehen", meint Stamm-Kuhlmann, „das ist die Aufgabe, die man dort hat als Herbergsvater." Auch Seminarräume sind mit Begriffen wie „Mut", „Offenheit" oder „Toleranz" in unterschiedlichen Sprachen benannt. Auf jeder Etage strahlen uns lachende Kinder unterschiedlichster Nationalitäten an und auf den Zimmern gibt es keine zwei gleichfarbigen Stühle. Der Bau der Jugendherberge wurde mit insgesamt 16,3 Millionen Euro durch neun Fördermittelgeber finanziert. Sowohl der Bund als auch das Land Mecklenburg-Vorpommern, die Europäische Union und das DJH selbst haben die Jugendherberge mit ihren 150 Metern Länge aufgebaut.

Architektonisch sind die Gebäudekomplexe – anders als bei den übrigen NS-Bauten – eher einfach, funktional gehalten und heben sich dadurch von Bauwerken wie dem Berliner Olympiastadion oder der Kongresshalle auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg deutlich ab. Auch Professor Heck findet es „interessant, weil wir normalerweise nationalsozialistische Bauten mit gigantomanischen Inszenierungen von Architektur wahrnehmen." Ähnlich wie andere wahnwitzige Pläne der Nationalsozialisten wurde auch dieses Projekt nie fertig gestellt und die Bauarbeiten eingestellt als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach.

Geht man nur 50 Schritte weiter an der Jugendherberge vorbei, starrt man in eingeschlagene Fenster, die an eine Vielzahl blinder Augenpaare erinnern. Es wirkt beängstigend. An der grauen Fassade und auch an den Wänden der leerstehenden Zimmer sind zahlreiche Graffiti zu erkennen und man wird das Gefühl nicht los durch diese wenigen Schritte in eine Parallelwelt geraten zu sein. Von der Urlaubsempfindung zur spürbaren Geschichte eines Ortes.

Zwischen 1948 und 1953 wurden die Bauten von der Roten Armee zur Internierung von Grundbesitzern und zur Unterbringung von Vertriebenen aus den Ostgebieten genutzt, die den südlichen Rohbau sprengte und abtrug. Zudem versuchte sie einmal die beiden nördlichen Blöcke zu sprengen, dies jedoch ohne Erfolg und so blieben die Bauten schwer beschädigt stehen. Unterlagen von einer weiteren Sprengung gibt es nicht. „Es wäre auch im Sinne des Landschaftsschutzes gewesen, hätte man dort wieder einen freien Zugang zum Strand geschaffen", sagt Stamm-Kuhlmann.

In der DDR wurde der Gebäudekomplex zu einer der größten Kasernen ihrer Zeit umfunktioniert. Infolgedessen wurde die Anlage durch die Kasernierte Volkspolizei, den militärischen Vorläufer der Nationalen Volksarmee (NVA), ausgebaut. Um 1980 erhielt der Gebäudekom-

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Die Ruine im Norden der Jugendherberge, die zu sprengen versucht wurde

plex seinen grauen Einheitsputz und man setzte zur Seeseite hin hunderte Fenster ein. Eine besondere Rolle spielte Block V, denn hier waren die Waffenverweigerer der DDR untergebracht, die Bausoldaten. Diese wurden von den DDR-Führern streng geheim gehalten, da der Kriegsdienst als Friedensdienst galt. Verweigerer im Friedensstaat DDR gab es offiziell nicht.

Ein paar Meter weiter südlich der neuen Jugendherberge entdeckt man in einem heruntergekommenen Gebäudekomplex den Eingang zum Prora-Zentrum, das ganz im Gegensatz zur modernen Jugendherberge steht.

Dort kann man sich über die Geschichte und Nutzung in den vergangenen Jahrzehnten informieren. Große Schautafeln leiten die Besucher durch die kleine Ausstellung. Wie uns das Prora-Zentrum mitteilt, bieten sie auch historische Rundgänge und öffentliche Vorträge an. Derzeit zeigen sie eine Ausstellung zur NS-Zeit, die von Schülern erstellt wurde. So betreuten sie unter anderem auch das Ostseegymnasium in Greifswald. In einem benachbarten Raum sitzt ein einsamer Herr, der für den Bücherverkauf zuständig ist. Bei unserem Besuch ist er damit beschäftigt die fehlerhaft bedruckten Broschüren mit den richtigen Telefonnummern zu versehen. Bewaffnet mit einem schwarzen Edding streicht er per Hand auf jedem einzelnen Prospekt die zwölf Ziffern durch und überklebt sie mit selbst ausgeschnittenen Ersatzschnipseln.

Nachdem wir relativ schnell wieder im Freien sind, erforschen wir das Gelände weiter.

Offene Zäune, verwilderte Natur, herumliegender Müll und Überreste romantischer Abende, wie abgebrannte Kerzen, finden wir in einer der offen liegenden Ruinen. Ein leerstehender Beachclub, der in Mitten des verlassenen Gebäudekomplexes sehr skurril wirkt, verwundert uns und wirft die Frage auf: Wer hat hier wohl jemals gefeiert? Lange gehalten haben kann der Club sich nicht, denn von einer legendären Diskothek in den Ruinen von Prora hat noch keiner von uns gehört. Entlang der nicht enden wollenden, identischen Häuserruinen erwarten wir irgendwo noch ein Highlight, doch letztendlich ändern sich nur die Graffiti. Schließlich haben wir die letzten Fenster hinter uns gelassen und gleich hinter den Bauten befindet sich der traumhafte Strand.

Die Projektleiter des Inselbogen Sport & Meer-Teams aus Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen versuchen alles, um möglichst viele Urlauber und Bewohner nach Prora zu locken.

Das Team um Thomas Siepe hat einen Traum von 350 Appartements mit einer Fläche von circa 34 bis 97 Quadratkilometern und 174 Gästezimmer in einem Sporthotel. Neben einem Bowlingcenter soll es unter anderem ein 25 Meter Schwimmbecken und einen Fledermauspark geben.

Doch bisher sind noch keine abschließenden Vereinbarungen zwischen Bund und Land getroffen. „Ich finde es sehr gut, weil es vor Ort vielen Jugendlichen die Möglichkeiten bietet, in einer Natur, die räumlich sehr attraktiv ist, preiswert Ferien machen zu können. Je mehr sinnvolle Nutzung sie da hin bekommen umso besser“, beurteilt Heck die Pläne der Investoren und den Bau der Jugendherberge abschließend.

Als wir die Gebäude umrundet und den Parkplatz wieder erreicht haben, ist es schon fast dunkel. Die Ruinen ziehen lange Schatten über das Gelände. Die Jugendherberge mit ihrer weißen Fassade bleibt hinter uns zurück und auch die Terrasse ist schon leer geräumt. Ein wenig sind wir froh darüber, dass wir die Insel wieder verlassen können. Denn wer möchte schon neben einer Ruine schlafen, in der noch der Geist einer Zeit schwebt, an die man eigentlich nicht mehr denken will?

Kilian Heck, viele nationalsozialistische Bauten haben gigantomanische Inszenierungen

Theater im Auge des Betrachters

Die Nichtverlängerungen vieler Verträge des Ensembles am Theater Vorpommern haben Folgen für die Greifswalder Kulturszene. Betroffen könnte auch die Zusammenarbeit mit dem StudentenTheater sein. Eine erneute Begutachtung.

Bericht: Katharina Elsner //**Grafik:** Daniel Focke

The Show must go on", sang schon Freddy Mercury. Zur Zeit erklingt diese Melodie nicht nur im Theater Vorpommern. Auch das StudentenTheater (StuThe) versucht dem Ruf des ehemaligen Queen-Frontmanns zu folgen. Das gestaltet sich nicht einfach. Hatte das StuThe in vergangenen Jahren bereits mit Zwangsräumungen und Raumlosigkeit zu kämpfen, so tut sich nun ein neuer Abgrund auf.

Jahrelang basierte die kulturelle Vielfalt Greifswalds – man denke an das „TresenLesen", den „Nordischen Klang" oder die „Insomnale" – auch auf der private Initiative vieler Mitarbeiter des Theaters. Gegenseitige Bereicherung erfuhr die Kooperation zwischen StuThe und dem Schauspielhaus. Zahlreiche Workshops, Schauspielunterricht sowie diverse Inszenierungen haben eine kulturell-künstlerische Nische in der Hansestadt entfaltet, deren Erfolg für sich spricht. Für Studenten ist nicht nur die Möglichkeit entstanden, „sich auf der Profibühne auszuprobieren", wie Dominik Wachsmann schwärmt. Der Lehramtsstudent, seit fünf Jahren im StuThe engagiert, berichtet weiterhin von „sehr produktiven Begegnungen", von „Austausch, Erfahrung" und einem „fördernden, freundschaftlichen Verhältnis" zwischen StuThe und Theater, das nun „akut gefährdet" sei.

Das bestätigt auch Katja Klemt, langjährige Schauspielerin am Theater, deren privates Engagement tiefe Spuren in der Greifswalder Kulturlandschaft hinterlassen hat. Die Nichtverlängerung hat hier bereits gewütet: Zehn Projekte hat die gebürtige Hessin unfreiwillig abgesagt, wird vielleicht „noch weitere Absagen erteilen müssen". Von der akuten Arbeitslosigkeit betroffen, stehen weniger Kunst und Kultur in ihrem Terminkalender als Fotos und Bewerbungen. Auf dem Spiel stehen so nicht nur die Zusammenarbeit zwischen StuThe und Theater, sondern auch die etablierten Projekte. Ironischerweise hat der neue Intendant Dirk Löschner die Verträge derer Mitarbeiter nicht verlängert, die „frischen Wind" nach Greifswald tragen, „die sich bewegen", wie Klemt es empfindet.

Mit Antritt eines neuen Ensembles taucht ebenso die Frage auf, ob diese Truppe das gleiche Engagement in- und außerhalb des Theaters pflegen wird. Obwohl den Gebrüdern Löschner gegenüber voreingenommen, steht das StuThe laut Wachsmann einer Kooperation grundsätzlich offen gegenüber: „Wenn von außen an uns herangetreten wird, sind wir die letzten, die Nein sagen. Aber davon kann man momentan nicht ausgehen."

Am Horizont zeichnet sich jedoch ein Hoffnungsschimmer ab. Nicht nur, weil Intendant Löschner bereits bei seinem derzeitigen Arbeitgeber am Theater der Altmark vermehrt auf Theaterpädagogik und Kinder- und Jugendtheater setzt. Auch Bruder Sascha sieht „gemeinsame Möglichkeiten der Zusammenarbeit". Der neue Chefdramaturge erhofft sich ein „persönliches Treffen". Das sei eine gute Gelegenheit, „Erwartungen, Vorstellungen und Phantasien auszutauschen", aus denen sich „realisierbare Projekte herauskristallisieren" könnten. Darüber hinaus will auch das aktuelle Theaterensemble nicht alle Stricke nach Greifswald reißen lassen. So wird nicht in Konkurrenz, sondern in „konstruktiver Koexistenz" ein Alternativtheater in Betracht gezogen, verrät Klemt. Das Projekt stecke allerdings noch in den Kinderschuhen. Beständigkeit könnte das StuThe auch mit dem neu gekürten Theaterpädagogen Jan Holten finden, der seit Jahren engen Kontakt zu den Studenten hegt. Zu guter Letzt spielt die Raumproblemlösung eine wichtige Rolle für das StuThe, sodass sowohl Wachsmann als auch Klemt einhellig erklären: „Lasst Raum für uns!"

FOTO: I. DIMITROPOULOS

Katja Klemt, 40
langjährige Schauspielerin am Theater Vorpommern

FOTO: RONALD SCHMIDT

Auf unsicherem Pfad

Die Kreisgebietsreform wirkt sich auf hier ansässige Vereine aus. Existenzsorgen und Unsicherheit über Zuständigkeiten bestimmen den Alltag der Vereine. Unter anderem sind das Frauenhaus und Jugendzentrum „klex" betroffen.

Bericht: Irene Dimitropoulos, Laura-Ann Schröder & Merle Ukena // **Grafik:** Daniel Focke

Ich verbringe gerne Zeit dort, um Kontakte zu knüpfen und Leute kennenzulernen", erzählt der 21-jährige Lehramtsstudent Michael Hein. In seiner Freizeit hält er sich oft im Jugendzentrum „klex" auf, das eine wichtige Anlaufstelle für ihn als Musiker und Konzertbesucher ist. Würde das „klex" schließen, „verlieren viele junge Bands die Unterstützung, weil der Proberaum wegfallen würde." Diese Umstände, die durch die Kreisgebietsreform entstehen könnten, beträfen nicht nur Michael, sondern eine Vielzahl junger Leute. Die Neuordnung der Landkreise in Mecklenburg-Vorpommern wirkt sich nicht nur sozial, sondern auch geografisch aus: Durch die Zusammenlegung der Hansestadt Greifswald, Ostvorpommern, Uecker-Randow und Teile Demmins zu einem neuen Landkreis Vorpommern-Greifswald stehen die gemeinnützigen Vereine vor strukturellen Problemen, da Zuständigkeiten verschoben wurden.

Der 1991 gegründete Stadtjugendring e.V. (SJR) besteht aus 20 Trägern, die sich auf Kinder- und Jugendarbeit konzentrieren. Der SJR zog in ein ehemaliges Kinderheim, aus dem das Jugendzentrum „klex" entstand. Das Haus gehört heute zu den wichtigsten Anlaufstellen für junge Menschen in Greifswald und Umgebung. Es vertritt deren Interessen nach außen. In dem Gebäude befinden sich viele Initiativen und Vereine, die sich unter anderem der Konzertorganisation, Aidsberatung oder den neuen Medien widmen. Vor der Kreisgebietsreform wurde der SJR über Leistungsvereinbarungen mit der Stadt finanziert, die drei Jahre Handlungssicherheit gewährten. Diese Variante wurde Ende der 90er Jahre ausgearbeitet und festigte sich nur langsam. Die seit September dieses Jahres die Rolle der Jugendpolitischen Koordinatorin im SJR innehabende Manja Graaf erzählt, dass diese langwierige Ausarbeitung „sehr viel Arbeit und Ausdauer" gekostet hätte. Diese Vorgehensweise diente dazu, dass die Stadt kontrollieren konnte, wofür Geld ausgegeben wurde. Dabei kümmerte sich der SJR um die beste Verteilung der Gelder an Jugendliche. „Möglicherweise wird sich diese Situation nun ändern", sagt Graaf.

Durch die Umstrukturierung der Landkreise gehen viele Aufgaben, die vorher von der Stadt übernommen wurden, nun an die örtlichen Träger von Vorpommern-Greifswald. Diese werden die Entscheidungsmacht haben, welche Projekte gefördert werden und welche nicht. Graaf bemerkt sarkastisch, dass Konkurrenz das Geschäft belebe. Wichtig sei es, dass die Jugendarbeit in Greifswald, und in anderen Gebieten wie Pasewalk, bestehen bleibe. Es sei aber „noch nicht ausgewogen" welches Projekt bleibt und welches nicht. Am 31. Dezember wird sich der neue Kreisjugendhilfeausschuss zusammensetzen und darüber entscheiden, wie sich die Zukunft gestalten soll. Der Ausschuss ist ein Gremium, das in der deutschen Verwaltung einmalig und mit Fachleuten besetzt ist. Durch diesen gäbe es eine kraftvolle Interessenvertretung, die sich für Jugend- und Kinderbelange einsetzen würde. „Wenn sich dieser Ausschuss nicht trifft und nicht klar ist, wer da drin sitzt, kann man nicht über Finanzen reden. Wir sind noch nicht so weit, dass wir überhaupt diskutieren können, weil ich nicht weiß, an wen ich mich wenden soll", so Graaf.

„So eine Reform klingt erst mal positiv und nach Revolution, aber bislang ist hier nichts anderes passiert, als dass Verwaltungsstrukturen miteinander verschränkt wurden." Graaf betont aber gleichzeitig, dass die Situation in Greifswald nicht die schlimmste sei. Man denke an kleinere Orte wie Uecker-Randow, deren Betroffene längere Wege auf sich nehmen müssten. Wenn es richtig schlecht ausgeht, wird Vorpommern-Greifswald bis Jahresende noch keine Entscheidung haben. „Für die jetzige Situation der Jugendarbeit muss das bis zum Jahresende feststehen. Wenn hier nicht

FOTO: KATRIN HAUBOLD

Dinara Heyer, Leiterin des Frauenhauses kämpft um dessen Existenz

endlich eine Entscheidung getroffen wird und wir nicht bis zum Jahresende wissen, woher das Geld kommt, müssten eigentlich alle Mitarbeiter in die Arbeitslosigkeit geschickt werden", so Graaf. Die Kommunikation und der Informationsaustausch verschlechtern sich durch die längeren Wege, wodurch es zu Verzögerungen bei der Entscheidungsfindung kommen könnte. Um bessere Kommunikationswege und eine funktionierende Zusammenarbeit aufzubauen, hat sich der SJR mit dem ehemaligen Kreisjugendring Uecker-Randow zusammengetan und ist im Oktober dem Kreisjugendring Vorpommern-Greifswald beigetreten. Der SJR erhofft sich eine engere Zusammenarbeit und kreisweite Projekte. Die Reform wirkt sich auch finanziell aus. Der Großkreis Vorpommern-Greifswald ging mit Schulden an den Start. Doch diese entfallen im Bereich Jugend, da in Uecker-Randow und Greifswald die Finanzen zusammengenommen werden. Nach Graaf würde es trotzdem weniger Geld geben. Schwierigkeiten sieht sie darin, wie entschieden wird, wer wie viel Geld bekommt.

Neben der Jugend berührt die Kreisgebietsreform auch das Frauenhaus in Greifswald. „Wir sind der einzige Ort um Zuflucht und eine befristete Wohnmöglichkeit für Opfer häuslicher Gewalt zu bieten. Wir verbinden dieses Angebot mit ambulanter Beratung, was auch in Wolgast, Pasewalk und Anklam bereit gestellt wird", erzählt die Leiterin Dinara Heyer über das seit 20 Jahren bestehende Haus. Im Gegensatz zum „klex", das eine finanzielle Absicherung durch die Bürgerschaft für das Jahr 2012 erhalten hat, ist die zukünftige Situation des Frauenhauses unklarer. Falls ihr Sonderantrag nicht bewilligt wird, hätten sie „die schlimme Aussicht, dass sich die Angelegenheiten im Jahr 2012 lange herausschieben werden, ehe Anträge bewilligt werden." Heyer erzählt weiter, dass „sie nie wissen, ob die Summen genehmigt werden, so dass spätestens im Februar ein neues Loch klaffen wird." Dem Frauenhaus fehlen aufgrund nicht vollständig bewilligter Anträge 9 000 Euro. Durch die Kreisneubildung und der neuen Zuständigkeiten kann es sein, dass das zusätzlich benötigte Geld im Haushalt nicht berücksichtigt wird. „Nun sind wir ja kein Kaninchenzuchtverein, der eine Weihnachtsfeier machen will. Wir brauchen das Geld im Januar für die Deckung der laufenden Kosten", fügt Heyer hinzu. Die Leiterin hofft, dass der neue Kreis das fehlende Geld bewilligen wird. Im Oktober fand zudem ein Benefizkonzert im St. Spiritus für das Frauenhaus statt.

Das „klex" setzt auf eine andere Methode. Wie bereits ein anderer Verein plant das Haus eine Unterstützerkartei anzulegen. Darin wären regelmäßige Besucher des Jugendzentrums aufgelistet, die sich für die Erhaltung des Gebäudes einsetzen würden. „Wenn man bedenkt, wie viele Konzerte hier stattfinden und wie viele Besucher das sind, dann sollen sie sehen, was passiert, wenn sie das zumachen", erläutert Graaf mit Nachdruck. Die Mitarbeiter des Frauenhauses blicken trotz ungewisser Zukunft optimistisch auf das neue Jahr. Heyer begründet dies mit großer Resonanz und Hilfe, die sie erhielten, obwohl ihnen ein finanzstarker Träger fehlt. Graaf hegt ebenso hoffnungsvolle Gedanken. Der SJR wird demnächst ein Gespräch mit der Landrätin Vorpommern-Greifswalds Dr. Barbara Syrbe (Die Linke) führen, in dem es um die Situation und Zukunft der Jugendarbeit im Landkreis und die Leistungsvereinbarungen gehen wird: „Ich erhoffe mir, dass verstanden wird, dass nur, weil sich die Strukturen ändern, nicht auf Jugendarbeit verzichtet werden kann." Nicht nur das „klex" und Frauenhaus sind betroffen. Es wird sich zeigen, ob andere Vereine auch betroffen sein werden. Sollten in Zukunft Projekte wegfallen, könnte dies junge Musiker wie Michael treffen.

FOTO: I. DIMITROPOULOS

Manja Graaf, ist Jugendpolitische Koordinatorin vom Stadtjugendring

Feuilleton

Austauschbar | Dies ist eine Assoziation beim Anblick der Photographien des Esten Reimo Võsa-Tangsoo. Sein Projekt „Fiesta la Peste" verpflanzt die Köpfe estnischer Politiker auf die Leiber ihrer Kollegen, deren Körperhaltungen denen der zwölf Jünger Jesu entsprechen. Der Besucher kann nun die Köpfe frei zuordnen und über austauschbare Politiker in aller Welt nachdenken. Kunst kennt ja bekanntlich keine Grenzen. Zu sehen bis zum 10. November in der Galerie STP, Lange Straße 21.

FOTO: OLE SCHWABE

KULTURNOTIZEN

Entwicklungspolitische Tage: Zukunft findet Stadt

So eindeutig-zweideutig lautet das Motto der in diesem Jahr zum elften Mal stattfindenden Entwicklungspolitischen Tage. Vom 3. bis zum 30. November bietet sich Interessierten in Güstrow, Kühlungsborn, Lüssow, Neubrandenburg, Rostock, Schwerin, Stralsund, Szczecin und Greifswald ein überaus buntes Programm aus vielen Ecken und Enden der Welt. Greifswald beherbergt dieses Jahr einen facettenreichen Mix aus Lesungen, Workshops, Filmvorführungen, Vorträgen, Diskussionen und Ausstellungen. Aus Kolumbien und Mexico City, der Westsahara, Togo und Istanbul kredenzen verschiedene Vereine und Referenten spannende Geschichten und eindrucksvolle Bilder und Gedanken rund ums Thema Stadt.

Frischer Wind für gierige Ohren

Nachdrücklich wurde es in den letzten Wochen in Greifswald Herbst und ließ den kulturellen Hotspot Hafen verwaisen. Post-Museumshafen-Depression? Muss nicht sein, die musikalische Wiese blüht, streut doch das Café Koeppen Konzert Team (CKKT) weiter hochklassige Acts in den Veranstaltungskalender. Klotzen statt Kleckern, am 5. November kommt Tex von TV Noir, am 19. November Gregor Meyle und Desmond Myers und am 3. Dezember Guido Goh ins Café Koeppen. In diesem Sinne: Schluss mit Meckern à la „Wir ham ja nüscht hier", Hintern hoch und vortrefflicher Musik in Gemeinschaft lauschen. Wem das nicht reicht: Nachwuchs wird beim CKKT zwecks kreativem Schaffen immer gerne gesehen.

Von Vorpommern bis raus in die Welt

Noch bis zum 13. November befindet sich das Philharmonische Orchester Vorpommern auf großer Fahrt. Rund drei Wochen lang touren die Musiker unter Leitung des Gastdirigenten Thomas Dorsch im Rahmen der „Toyota Classics - A World of Harmonie-Tournee 2011" durch Südostasien. Sie begleiten dabei den Geiger Vasko Vassilev sowie die in Singapur geborene und in London lebende Pianistin Pamela Tan Nicholson. Gemeinsam spielen sie Meisterwerke der klassischen Musik in neuen, speziell von Pamela Nicholson geschriebenen Arrangements. Darunter befinden sich so illustre Werke wie die berühmte Toccata und Fuge von Johann Sebastian Bach oder die anmutige Habanera aus Georges Bizets „Carmen".

Mit wachem Blick gen Osten schauen

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind. Wer damit nun nichts anzufangen weiß, lenke sich mit kulturellen Regelmäßigkeiten höherer Güteklasse ab. Der polenmARkT, heuer vom 17. bis 28. November, gehört als solcher mittlerweile zwar zum Inventar, mitnichten jedoch zum alten Eisen. Das Festival für polnische Kultur verfügt auch in diesem Jahr über einen prallen Veranstaltungskalender voll mit Theaterstücken, Podiumsgesprächen, Trickfilmen, Lesungen, Ausstellungen und dergleichen mehr. Veranstaltet wird der zehntägige mARkT seit 1998, ab dem Jahre 2003 vom Verein polenmARkT e.V. Ziel sei es, eine „avantgardistische und inspirierende Visitenkarte des Nachbarn" zu präsentieren.

Buchpreisgewinner beehrt Greifswald

Sieben Kandidaten standen zuletzt auf der Shortlist, am 10. Oktober fiel dann die Entscheidung: Eugen Ruge erhält den deutschen Buchpreis 2011 für seinen Familienroman „In Zeiten des abnehmenden Lichts". Der 57-Jährige erzählt darin die Geschichte von vier Generationen aus 50 Jahren, von der Immigration der Urgroßeltern nach Mexico während des Zweiten Weltkrieges, über den Aufbau der DDR bis hin zu deren Ende und den alles verändernden Jahren danach. Neben der dramaturgisch raffinierten Komposition des Werkes hob die Jury Ruges starken Sinn für Komik lobend hervor. Wem das zu feuilletonistisch klingt, der kann sich am 8. November bei Ruges Greifswalder Lesung selbst ein Bild machen.

Afrikanischer Paarhufer in Greifswald

Ja, richtig gelesen. Genauer gesagt der Hals der Giraffe. Dieser nämlich ist titelgebende Metapher von Judith Schalanskys vielbeachtetem Roman. In „Der Hals der Giraffe" zeichnet die 31-jährige Autorin das Bild einer zwischen sanfter Resignation und starker Verzweiflung schwankenden Biologielehrerin im vorpommerschen Hinterland. Kritiken bescheinigten dem Roman „eigensinnig und hellwach" zu sein, die Jury des Deutschen Buchpreis packte ihn auf die diesjährige Longlist. Am 23. November liest die gebürtige Greifswalderin im Koeppenhaus. Als hätten wir es geahnt, findet ihr einige Seiten weiter in diesem Heft eine Besprechung der Hörbuchversion des selbsternannten Bildungsromans.

FOTO: EVA HELD

Wieder Polen auf dem Markt

Vom Geheimtipp zum Kulturhöhepunkt im Herbst: der PolenmARkT. Seine Anfänge sind nebulös, weiß doch kaum einer, wie, wann und wo sich die Wege kreuzten. 14 Jahre polnische Kultur in Greifswald – eine Zeitreise.

Bericht: Luise Schiller & Maria Strache // **Fotos & Grafik:** Ronald Schmidt & Maria Strache

Losgelöst vom täglichen teils stressigen Alltag sucht so mancher Abwechslung und Regeneration abends in kneipenhafter Umgebung. Was nicht allzu selten zu ausgeklügelten Ideen führt. In solchem Ambiente wurde die Idee des polenmARkTes geboren, der mittlerweile aus der Greifswalder Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken ist. Die Entstehung ist auf das Jahr 1997 datiert. Karin Ritthaler kam ein Jahr zuvor als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lektorin für Slawistik an die Universität Greifswald. In dieser Zeit fanden unter anderem amerikanische, kanadische und französische Länderabende statt. Doch obwohl Polen unser nächstes Nachbarland ist, fehlte zu diesem Zeitpunkt ein polnisches Äquivalent. Eine Räumlichkeit war allerdings schon vorhanden, der Slawisten-Keller. Dort fand im Jahre 1997 das erste Mal ein polnischer Länderabend statt. Der Andrang war groß, insbesondere von Seiten der Erasmus- und Sokrates-Studierenden. An einem solchen Abend traf Karin auf Matthes Klemme. Damals Student und studentische Hilfskraft im Akademischen Auslandsamt, war er betraut mit der Organisation solcher Länderabende. Gesine Roth, Leiterin des Akademischen Auslandsamts, erinnert sich noch heute daran: „Bei ihm stieß die Idee auf fruchtbaren Boden." Da die Begeisterung und der Anklang enorm waren, kam schnell die Idee auf, daraus etwas Größeres zu machen. Und da es gar einen Nordischen Klang gibt, warum nicht ein Pendant wagen? Mit einer solchen Anfrage kam der damalige Student auf Karin zu. Zu einem Dreiergespann wurden sie als sie Czarek Ponczek, einen früheren Studenten und Tutor, ins Boot holten. „Man musste teilweise schon gegen Ressentiments kämpfen, mein Ziel war es aber, die Stereotype abzubauen", so Karin über die Anfangszeit. Zudem habe das Festival dazu beigetragen, einen anderen Blick auf den unmittelbaren Nachbarn zu bekommen.

Unterstützung fanden sie beim damaligen Rektor Professor Metelmann, dem sie die Idee vorstellten. „Es hing viel von seiner Person ab, von dem Charisma, das er investiert hat. Er war ja auch derjenige, der sagte, ‚wir loben einen Preis aus' ", erzählt Karin. Dieses Jahr ist es der zwölfte Förderpreis für deutsch-polnische Zusammenarbeit an der Universität Greifswald, welchen die Sparkasse Vorpommern in Kooperation mit der Universität und dem polenmARkT e.V verleiht. Honoriert werden die Forschungsergebnisse junger Wissenschaftler, die entweder in deutsch-polnischer Zusammenarbeit entstanden oder einen achtbaren Beitrag für die binationale Beziehung bilden. Auch Agata Wisniewska-Schmidt war mit von der Partie, die in dem Zeitraum nach Greifswald kam, um Politologie zu studieren. „Bis zum letzten Jahr war auch sie immer mit dabei, immer aktiv. Eine sehr große Stütze von Anfang an", so Gesine Roth. Mit jenem anfänglichen Gespann ward der Grundstein gelegt. Der polenmARkT wuchs und wuchs und aus einer abendlichen Veranstaltung wurde ein zwölftägiges Kulturfestival mit Kultfaktor.

In diesem Jahr, am 28. Oktober, erhielt der polenmARkT den „Pomerania Nostra"-Preis, mit dem alle zwei Jahre Persönlichkeiten ausgezeichnet werden, die sich für West- und Vorpommern auf dem Gebiet Kunst, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft besonders verdient gemacht haben und mit ihrer Aktivität den deutsch-polnischen Dialog fördern. Die Preisvergabe des binationalen Preises findet im Wechsel in Polen und Deutschland statt.

Doch wie kam der Name überhaupt zustande? Karin erinnert sich an jenen Abend: „Wir saßen zu dritt, tranken Bier und überlegten, wie wir das Kind nennen sollten. Und auf die Frage, was denn die meisten in Greifswald wohl mit Polen verbindet, fingen wir an zu lachen und es kam der polenmARkT. Dass das ART groß geschrieben wird, war meine Idee." Unwillkürlich kommt einem beim Hören des Namens die Assoziation eines wühligen, von lautem Stimmengewirr erfüllten Marktes voller zwielichtiger Waren. So riefen beim ersten Mal wahrlich Damen im Rathaus an und fragten, wann denn nun genau die Polen auf den Marktplatz kämen, erinnert sich die Dozentin der Slawistik.

Marek Fiałek ist Sprachlektor für Polnisch an der Universität und Vorstandsmitglied des polenmARkTes. Der gebürtige Pole kam 1995 nach Deutschland und ist seit zwei Jahren in unserer Hansestadt wohnhaft. „Bevor ich allerdings nach Greifswald kam, war ich schon im Planungskreis des polenmARkTes angedacht. Ich bin da so ein wenig rein gerutscht, anfangs war es auch etwas problematisch, aber es hat sich auf jeden Fall gelohnt." Es werden Konzertabende im Theater veranstaltet, namenhafte Persönlichkeiten aus Polen eingeladen, aber auch unbekannte Künstler und Bands bekommen die Möglichkeit in Greifswald auf dem polenmARkT ihr Können unter Beweis zu stellen.

Wie bei jedem Festival geht es zeitweise in der Organisation turbulent zu. Vor allem ist es immer wieder eine große Ar-

Marek Fialek, für ihn ist der polenmARkT eine Herzensangelegenheit

Jedes Jahr aufs Neue bietet der PolenmARkT ein breites Kulturangebot

beit, Fördergelder zu beantragen. Zuverlässig wird der polenmARkT von der Botschaft der Republik Polen in Deutschland sowie dem Polnischen Institut Berlin unterstützt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird die diesjährige Eröffnungsrede vom Präsidenten des Europäischen Parlaments, Jerzy Buzek, gehalten.

Das Land und die Stadt Greifswald brüsten sich zwar gern mit dem Aushängeschild polenmARkT, doch hält sich die finanzielle Beteiligung in Grenzen. Gar der Oberbürgermeister war in seiner Amtszeit auf keiner der Veranstaltungen offiziell präsent. „Allerdings wurden uns damals Türen geöffnet zur Nutzung von Räumlichkeiten“, merkt Karin an. Als Krönung gilt dieses Jahr das Konzert des polnischen Jazz-Künstlers Leszek Możdżer, ein in Polen legendärer Pianist. Des Weiteren wird zum ersten Mal mit der Kufina, dem Team der Greifswalder Kurzfilmnacht, zusammengearbeitet. Damit wird vor allem jungen Filmemachern eine Plattform geboten, ihre kleinen Vorführungen dem Publikum vorzustellen. Neben Kultur und Kunst kommt die Wissenschaft aber nicht zu kurz. Beim Vortrag „Anti-Faust der polnischen Romantiker“ wird die Wirkung von Goethes Person und seinen Werken auf die polnische Literatur dargestellt. Rund 25 Veranstaltungen an zwölf Tagen warten in diesem Jahr auf interessierte Besucher – vor 14 Jahren begann alles mit vier Veranstaltungen an drei Tagen. Zum Programm gehörten damals zwei Konzerte, einmal traditionelle Folklore und einmal eine Rock-Band, dazu noch zwei wissenschaftliche Vorträge. Im darauf folgenden Jahr gab es schon eine polnische Kulturwoche und ab 1999 hieß es dann ganz offiziell polenmARkT. Problematisch war hierbei allerdings, dass er zu Beginn als Universitätsveranstaltung stattfand. Dementsprechend dominierte der wissenschaftliche Hintergrund, was die Entfaltungsmöglichkeiten erheblich einschränkte. Hier kam die Idee auf, einen Verein zu gründen. Finanzielle Engpässe sollten so gelöst so werden, denn als Verein konnten sie fortan Fördergelder beantragen und das kulturelle Programm breiter ausgestalten.

Im nächsten Jahr feiert der polenmARkT sein 15-jähriges Jubiläum. „Er befindet sich auch gerade in Bewegung, wir wollen uns ein wenig rückbesinnen und vor allem mehr junge Künstler unterstützen“, konstatiert Marek. Der polenmARkT ist für ihn eine „Herzensangelegenheit“, er hofft, dass viele Greifswalder dem Charme des polenmARkTes erliegen werden und die polnische Kultur ein Stück weit mehr in sich aufnehmen.

Karin Ritthaler, kommen die besten Ideen abends in der Kneipe

Anzeige

SIEBDRUCK - FLEXDRUCK - FLOCKDRUCK - STICK - MUSIKMERCHANDISE - NOHOPE - DESIGN - GREIFSWALD SHIRTS
TEXTILDRUCK GREIFSWALD
WWW.NOHOPEDRUCK.DE

Alles zu finden in der Langen Str.12a im „All you Need is Crazy“

Tattoo & Piercing
Second Hand & Medival
www.crazyhgw.de

Oben: Nackte Tänzer vor futuristischer Kulisse
Unten Links: Die Entjungferung des Daphnis **Unten Rechts:** Gewagtes Bühnenbild und akrobatischer Paartanz

Mann und Frau

Dreierlei Stücke. Zweierlei Menschen. Einerlei Emotionen.

Rezension: Lisa Klauke-Kerstan & Katharina Elsner // **Fotos:** Vincent Leifer

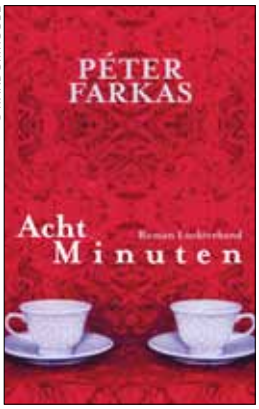
Ein knapp gefüllter Zuschauerraum. Leises Hüsteln und gespannte Vorfreude breiten sich schleppend in dem samtroten Raum aus, wie einst Maurice Ravels innovative Klänge Anfang des 20. Jahrhunderts in den Pariser Salons. Seine Stücke sind die Motivation für einen bewegenden Ballettabend, bestehend aus drei unterschiedlichen Inszenierungen, die ihren gemeinsamen Nenner in Liebe, Sex und Leidenschaft finden. Der Vorhang hebt sich.

Beginnen wir mit der Liebe: „Daphnis & Chloë", ein unschuldiges Liebespaar, durchlaufen die Höhen und Tiefen einer klassisch-kitschigen Romanze. Auf ihrem Weg zueinander kämpfen sie gegen einen testosterongeladenen Nebenbuhler, eine frivole Verführerin und gegen ihre eigene jugendliche Unsicherheit. So kompliziert das Beziehungsgeflecht der Charaktere scheint, desto einfacher gestaltet sich die tänzerische Umsetzung. Wenig ausgefallene Schritte gehen mit teilweise fehlender Synchronität einher. Darüber hinaus vermitteln gewisse Unsicherheiten bei den Landungen anmutiger Sprünge den Eindruck einer aufwendigen Schulaufführung. Trotzdem versprühen die qualitativen Duette und die stimmige Kombination von Formen, Farben und Stoffen im Kostümbild einen Charme, dem sich das Publikum nicht entziehen kann. Trotz ihrer Jugend gewinnen die Hauptdarsteller Nathan Cornwell und Yoko Osaki die Herzen der Anwesenden durch ihre glaubwürdige Mimik und Gestik. Zudem überzeugen die Nebendarstellerinnen als originalgetreue Schafherde durch ihre Professionalität.

Von der Unschuld nun zum Sex: Nahezu durchsichtige Kostüme und gespreizte Beine erinnern an eine pornografische Version der Enterprise-Besatzung. Das ist „Quattro forme per corpi", eine Komposition des Schweizer Dirigenten Rafael Kubelík. Unerfahrenen Ballettgästen mag die Handlungslosigkeit des zweiten Stücks irritieren, die durch die schrill-verwirrenden Klänge der Streicher noch unterstützt wird. Schwer zu fassen scheinen auch die schwarz-orangen Ganzkörperanzüge der Tänzerinnen, deren athletische Körper die durchschimmernden Stoffe weiter verblassen lassen. Ergänzend unterbrechen nur die abstrus zitternden Antennenarme der Akteure den künstlerisch anspruchsvollen Tanz. Begeisterung über die schier unglaubliche Dehnbarkeit auf der Bühne wird so stellenweise durch heimliches Gelächter im Publikum abgelöst. Das gewagte Projekt der Kombination von Spitzentanz und zeitgenössischer Choreografie gelingt aber insgesamt und bildet so die wortwörtlich goldene Mitte eines Abends voller akrobatischer Formen.

Leidenschaft ist nicht immer das, was Leiden schafft: „Boléro". Auch Choreograph Ralf Dörnen wählt wie viele vor ihm zur Inszenierung des Klassikers die Symbolik der Steigerung. Eine Frau und ein Mann verschmelzen zu einer Vielzahl sich umspielender Paare, die ihren Höhepunkt in einem erschöpfenden Sturz am Ende des Stücks finden. Leicht wippende Bewegungen und eindrucksvolles Klatschen auf gespannten Muskeln verkörpern noch einmal die Fleischeslust und erhöhen die Dramatik des Tanzes. Dörnen schafft eine harmonische Begegnung der Künstlerinnen, deren eingangs farbenfrohe Kostüme nun auf ein schlichtes Orange herunter gebrochen werden. Dass die Stoffe wie eine zweite Haut auf den muskulösen Körpern der Darstellerinnen liegen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass in einem symbolträchtigen, puristischen Bühnenbild eine riesige Vagina rot im Hintergrund erstrahlt.

Insgesamt findet das gut zweieinhalbstündige Ballett damit einen abschließenden Glanzpunkt, der allerdings durch die Beifallsucht des Theaterensembles dem Publikum wunde Hände beschert. Der Vorhang fällt nicht nur einmal an diesem Abend.



© RANDOMHOUSE

Kein davor und kein danach

» Acht Minuten «
von Péter Farkas
Verlag: Luchterhand Literaturverlag
133 Seiten

Alzheimer ist für unsere von verschiedensten Speichermedien umgebene Gesellschaft ein großes, unüberwindbares Problem. Das Gehirn wird prophylaktisch zum Joggen geschickt und sogar am Abend mit jeder Menge Quizshows am Abschalten gehindert. Es ist für uns wichtiger denn je intelligent, eloquent sowie stets nachfragend zu sein. Doch Demenz sucht sich seine Opfer scheinbar wahllos aus, jeden von uns kann es irgendwann einmal treffen. Und dann, was ist das dann noch für ein sinnentleertes Leben?
Der ungarische Autor Péter Farkas ging dieser Frage in seinem Debütroman „Acht Minuten" auf die Spur. In dem unter anderem mit dem Sándor-Márai-Preis ausgezeichneten Buch beschreibt der Autor mithilfe einer Liebes- und Überlebensgeschichte eines dementen Ehepaares auf einfühlsame Weise die Auswirkungen von Alzheimer auf das Leben. Die alte Frau und der alte Mann, sie haben beide die Erinnerung an das Davor verloren. Sie wissen nicht, warum sie beide dort sind, aber es fühlt sich gut an zusammen zu sein, das Gefühl der Liebe ist fest in ihnen verankert.

„Die alte Frau wandte den Blick von ihm ab und starrte leer in die Ferne. Der alte Mann fuhr zusammen, aber nur innerlich, unsichtbar, und er hoffte, dass sie sich nicht jetzt, am Tisch, beim Frühstück, während des Essens einkotete."

In kurzen aufeinander folgenden Geschichten schildert Farkas die bizarren Angewohnheiten des Paares und gibt einen Einblick in die dementen, für Außenstehende unverständlichen Verhaltensweisen der Protagonisten. Es ist wahrlich ergreifend vom schleichenden Verlust der Lesefähigkeit des alten Mannes zu lesen, wenn Worte und Buchstaben zu bedeutungslosen Dingen werden. Auch die Vorstellung, sich selbst plötzlich nicht mehr an und ausziehen zu können, ist beängstigend.

„Der alte Mann nahm von Tag zu Tag weniger aus seiner Umgebung wahr, und je weniger er wahrnahm, umso näher fühlte er sich der Existenz."

Wie gut es in diesen Schreckensmomenten ist, jemanden an seiner Seite zu haben, der nicht unter den eigenen Schrullen leidet, sondern diese einfach mitlebt, macht Farkas klar. Wie man trotz Alter und Krankheit seine Würde und vor allem Liebe zueinander bewahren kann, wird detailliert wiedergegeben. Einziges Manko an der rührenden Geschichte ist manchmal die deutsche Übersetzung des ursprünglich ungarischen Romans, da wollen die Sätze einfach nicht fließen und bringen den Leser ins Stocken. Sehr sicher ist das Buch für den ungarischen Leser an einigen Stellen leichter verständlich, aber es tut dem Lesevergnügen, im Ganzen betrachtet, keinen wesentlichen Abbruch.
So ist „Acht Minuten" dann doch auf eine gewisse Weise beruhigend für unsere vor unheilbaren Krankheiten verängstigte Gesellschaft. Alles schon irgendwie schlimm, aber nicht unbedingt so schlimm wie gedacht. Das macht Angehörigen und Betroffenen gleichermaßen Hoffnung, nicht auf eine Besserung der Symptome, aber immerhin zeigt der Autor neue Perspektiven auf, damit besser leben zu können. Wenn es kein Früher und Nachher mehr gibt, zählt der Augenblick.

Sophie Lagies

© A1VERLAG

Satire mit Gewicht

» Herr der Krähen «
von Ngugi wa Thiong'o
Verlag: A1 Verlag
944 Seiten

Grotesk, verrückt, unrealistisch – kurz: groß! Das in der Redaktion aufgrund seines Umfangs liebevoll „Backstein" getaufte Buch des kenianischen Schriftstellers Ngũgĩ wa Thiong'o ist nicht weniger als ein Meisterwerk satirischer Erzählkunst, wie es das Licht des vergangenen Jahrhunderts nur selten erblickt hat.

„Noch immer wurde das Alter in Aburīria hoch geachtet, und die Menge wartete auf seine Worte wie auf die Offenbarungen eines Orakels. Doch als der alte Mann zu reden begann, wurde offensichtlich, dass er Schwierigkeiten hatte, den Swahili-Namen des Herrschers, Mtukufu Rais, korrekt auszusprechen. Er nannte ihn stattdessen Mtukutu Rahisi. Zu Tode erschrocken darüber, dass der Herrscher „schäbige Exzellenz" genannt wurde, flüsterte einer der beiden Polizisten ihm schnell ins Ohr, es müsse Mtukufu Rais oder Rais Mtukufu lauten, was den alten Mann allerdings noch mehr durcheinanderbrachte."

„Herr der Krähen" beeindruckt nicht durch große Worte oder verstrickte Sätze. Trotz der knapp tausend Seiten ist es keine komplexe Geschichte, die dazu verleitet, einen Abschnitt wiederholt zu lesen. Vielmehr verlangt eine geradezu unbestechliche Komik danach, bis auf den letzten Tropfen ausgepresst zu werden – die Lachmuskeln danken. An dieser Stelle kommt gewöhnlich der Hinweis, dass das Lachen im Halse stecken bleibt – und in der Tat sind ein solider Humor und eine Prise Zynismus zum Genuss der Lektüre unabdingbar. Doch Ngũgĩ wa Thiong'o lässt sich nicht zu einer flachen Anklage verleiten. Es imponiert, wenn ein Schriftsteller, der selbst durch den kenianischen Tyrannen Jomo Kenyatta verfolgt und gefoltert worden ist, in seinem Lebenswerk zum Kontinent dennoch einen Abstand wahrt, der dem Werk eine gewisse Größe verleiht. Gleichzeitig verharmlost er nichts: Er zeichnet das Bild des realen Afrika mit all seinen Diktatoren und Hungersnöten, mit all der Zauberei, mit all den Mythen und all dem Aberglauben. Ein Bild, das der durchschnittliche Europäer wohl nur in Bruchstücken nachvollziehen kann. Dennoch und trotz des ernsten Inhaltes ist das Buch auch für diesen Leser reichlich unterhaltsam und im Kern einfach zu verstehen. Interessant auch die Entstehungsgeschichte: So schrieb der Autor sein Werk erst in Gikuyu, bevor er es selbst ins Englische übersetzte.
Von Parabel, über Satire zu Groteske kann man dem Buch vieles zuordnen. Der Vergleich mit David Foster Wallaces „Unendlicher Spaß" drängt sich auf, von Zeit zu Zeit erinnern die Situationen an Franz Kafka, der Plot dann wieder an Ephraim Kishon. Markant für Ngũgĩs Buch ist jedoch die große und leicht verständliche Symbolik, die er verwendet: Ein machtversessener Diktator, der an einer seltsamen Krankheit leidet, die ihn aufblähen lässt; ein Geheimdienstchef, der sich die Ohren vergrößern lässt, um jede Verschwörung frühzeitig zu entdecken – die Liste solcher Symbole ist entsprechend der tausend Seiten sehr lang, doch verliert sie sich nie in komplexer Chiffrierung, sondern bleibt immer offensichtlich und pointiert.
Ganz in diesem Sinne das Fazit: Tausend Seiten, die sich lohnen – ob man sich nun auskennt oder nicht.

Patrice Wangen

© BECKTTO MUSIC

Nneka –
» Soul is heavy «
Label: Four Music (Sonic Music)
15 Titel
Ab 07.10.2011

Nigerianisch-Hamburgischer Soul

Von Lagos, über Hamburg in die ganze Welt. Dieser weite Weg hat die gebürtige Nigerianerin Nneka Egbuna hörbar geprägt. Mit ihrem neuen Album „Soul Is Heavy“ teilt sie uns diese Gedanken und Eindrücke mit. Ihre Songs stellen dabei eine harmonische Kombination verschiedener Stile da. Neben Reggae, HipHop, modernem R&B, Vintage Soul und Afrobeat findet man auch Elemente des Flamenco. Trotz der Vielfalt der Stile klingen alle Tracks unverkennbar nach Nneka, was nicht zuletzt an ihrer einzigartigen und energiegeladenen Stimme liegt. Der erste der 15 Songs „Lucifer (No Doubt)“ ist eine Mischung aus Dub, Downbeat und Reggae und ein gelungener Opener. Es folgt ein Feature-Track („Sleep“) mit Ms Dynamite, welcher sich in den Bereichen HipHop, Soul und Downbeat bewegt. Auch Soulpop-Nummern und Pop-Balladen fehlen natürlich nicht. Durch eine abwechslungsreiche Instrumentierung wird es nie langweilig. Ein Highlight ist auch der Song „God knows why“, welcher in Zusammenarbeit mit Black Thought von The Roots entstanden ist und ein Crossover aus Downbeat und HipHop darstellt. Inhaltlich werden vor allem politische Themen wie Unterdrückung, Ausgrenzung, Umweltzerstörung, Korruption und Ölexport in ihrer Heimat Nigeria, aber auch Themen wie Glaube und Selbstfindung, behandelt. Doch aufgrund der harmonischen Melodien treten die teilweise kritischen Lyrics manchmal eher in den Hintergrund. „Soul Is Heavy“ ist ein Album mit leichtfüßigem, seelenvollem Gesang, welches den Hörer eine gute Stunde lang in seinen Bann zieht.

Vivien Dörnbrack

© STRICTLY CONFIDENTIAL

dEus –
» Keep You Close «
Label: Play it again Sam
(rough trade)
9 Titel
Ab 16.09.2011

Hör´ sie mehrmals!

Schon mit „Keep You Close“, dem ersten und titelgebenden Lied, ist klar, dEUS´ sechstes Studioalbum hat nur noch wenig mit dem experimentellen Indiegeschrammel gemein, mit dem dEUS in den 90ern bekannt wurde. Im Intro kommt ein halbes klassisches Orchester zum Einsatz, mit Streicher- und Klarinetteneinsatz wird eine druckvolle Klangkulisse erzeugt. Beim ersten, unaufmerksamen Hören wird dieser Bombasteindruck zum Problem. Ab dem zweiten Stück entwickelt sich „Keep You Close“ zu einem atmosphärisch-dichten, melancholischen Rockalbum. Wartet man auf weitere Klangexplosionen, kann man seine Aufmerksamkeit leicht anderen Dingen zuwenden und sich von der Musik nur noch berieseln lassen. Erst das sechste Lied „Constant Now“ fordert mit massivem Bläsereinsatz wieder die Aufmerksamkeit des Hörers, die im folgenden, ruhigen „The End Of Romance“ wieder abzudriften droht. Aber auch die ruhigeren bis düsteren Stücke dazwischen lohnen sehr und rechtfertigen es, dem Album eine zweite Chance zu geben. Keines der neun Stücke ist wirklich schwach und sie verbinden sich zu einem durchdachten, wunderschönen Gesamtwerk. Sowohl die fünf festen Mitglieder, als auch die Gastmusiker sind Vollprofis, die viele populäre Rockmusiker wie blutige Anfänger klingen lassen. Besitzer hochwertiger Audioequipments können sich besonders freuen, die CD ist exzellent abgemischt und kommt mit wunderbar klaren Details daher. „Keep You Close“ wird ob seiner Melancholie in den Clubs dieser Welt kaum Popularität erlangen, ist aber ein mehr als hörenswertes Rockkunstwerk.

Florian Bonn

Hörbuch

© DER AUDIO VERLAG

» Der Hals der Giraffe «
von Judith Schalansky
Der Audio Verlag
Laufzeit: 298 Minuten (5 CDs)
Ab 16.09.2011

Darwin in vorpommerscher Ödnis

Inge Lohmark unterrichtet Sport und Biologie an einem Gymnasium in Vorpommern. Aus der Biologie bezieht sie auch alle Klärungen über sich selbst, die Welt und die Schüler; in diesem Schema gibt es weder Zuneigung noch Nachsicht, stattdessen dominieren Konkurrenz und Selektion das Geschehen. Umgeben von einem Mann, der sich mehr für seine Straußenfarm interessiert als für seine Frau, und einer Tochter, die sich nur gelegentlich aus Amerika meldet, lebt sie innerlich in einem Ödland. Die Szenerie zeigt auch äußerlich: Die jungen Menschen zieht es in Scharen fort. Sozialisiert in der DDR, steht Inge Lohmark vor dem Ende ihrer beruflichen Karriere und das Darwin-Gymnasium kurz vor der Abwicklung. Der Roman der gebürtigen Greifswalderin Judith Schalansky erzählt von einem Augenblick der Verunsicherung in der Biographie der Protagonistin, als eine Schülerin Lohmarks Gleichgültigkeit durchbricht und auch ihre Beziehung zu ihrer Tochter anrührt. Dagmar Manzel liest den Roman angemessen unaufgeregt und trocken.

Wermutstropfen: Die gelernte Illustratorin Schalansky gestaltet ihre Bücher liebevoll vom Umschlag bis hin zu Zeichnungen. Diese vielfältigen Erlebniskomponenten gehen beim Hörbuch leider verloren. Die Perspektive der Lehrerin ist konsequent durchgehalten. Durch den bissigen, stellenweise zynischen Ton der Kommentare, mit denen Lohmark ihre Umgebung analysiert, hat der Hörer viel Freude an der Geschichte, auch die Beschreibungen der offenbar ewigen Schülercharaktere sorgen für Identifikationsmöglichkeiten. Lehrerin Lohmark wird letztlich als ebenso harte wie tragische Figur wahrgenommen. Schalansky führt ihre Heldin nicht vor. Dadurch fehlt dem Roman allerdings auch ein Spannungsbogen, denn im Wesen der Lehrerin geschieht keine Veränderung.

Wir haben es hier nicht mit einem Abgesang zu tun, sondern mit einem allumfassenden Niedergang. Fazit: Kurzweilige Unterhaltung, interessante Sprache, aber noch kein großer Roman.

Sandrina Kreutschmann

Mr. Bean im Auftrag ihrer Majestät

James-Bond-Parodien gibt es mittlerweile wie Sand am Meer. Oder zumindest ebenso viele, wie die 007-Reihe an Filmen umfasst. Viele selbsternannte Komiker haben sich an dieser Kultfigur des 20. Jahrhunderts abgearbeitet, was mal von mehr, mal von weniger Erfolg gekrönt war. Somit liegt es nicht fern, dass gerade das neben der Queen bekannteste Gesicht Großbritanniens sich im Auftrag ihrer Majestät zum Hanswurst macht und Schaden verursacht. Rowan Atkinson, besser bekannt aus Film und Fernsehen als Mr. Bean, tauscht nach 2003 in „Johnny English-der Spion, der es versiebte", nun zum zweiten mal Tweedjacket gegen Nadelstreifenanzug. Zu Beginn des Films flüchtet er nach einem gescheiterten Einsatz in Mosambik, der ein schweres Trauma bei ihm hinterließ, ins tibetanische Gebirge.

» Johnny English « von Oliver Parker
Darsteller: Rowan Atkinson, Dominic West, Gillian Anderson
Laufzeit: 101 Minuten

Dieses Trauma äußert sich fortan als Running Gag in Form von seltsamen Zuckungen im Gesichtsbereich. In Tibet will er „hart machen, was vorher weich war". Das bedeutet , dass er einen Felsbrocken, verbunden mit seinem Genetalbereich, hinter sich her ziehen muss. Genau hier zeigt sich der Film von seiner schwachen Seite . Solche vorhersehbaren Slapstickeinwürfe sind zum Glück eher selten und fallen nicht störend ins Gewicht. Die Handlung ist typisch für einen Agentenfilm: Der chinesische Premierminister soll ermordet werden, der Welt droht ein dritter Weltkrieg und so weiter und so fort. Jedoch ist das alles eher Nebensache. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Johnny English als wandelnde Katastrophe.

Amüsant präsentiert Atkinson sich in typischen Szenen, welche ihm als Mr. Bean zu weltweitem Ruhm verhalfen. An dem Kampf mit den täglichen Tücken des Alltags, sei es die widerspenstige Hose oder die unüberschaubare Vielzahl an Agentenwerkzeug, werden besonders die Liebhaber der britischen Ulknudel Gefallen finden.

Andere hingegen könnten gerade diese Einfallslosigkeit dem Film zum Vorwurf machen. Wobei man hier einwerfen könnte, dass nicht nur die typischen Bondklischees abgerufen werden, Martini oder Aston Martin werden nur am Rande erwähnt. Der Entwicklung der letzten Bond Filme mit Daniel Craig als Chuck Norris-Verschnitt,welcher im rasenden Tempo über die Leinwand wütet, wird ein britischer Snobismus entgegengestellt, der an die Sean Connery-Ära erinnert. Hierbei hat der zynische Blackadder, ein Alter Ego des Jonny English, ein Gastspiel. Gegenüber dessen Überpräsenz wirken die anderen Charaktere mitunter relativ blass, die Figur des Johnny English war und bleibt der unangefochtene Mittelpunkt. Dem Film schadet es nicht, will er doch in erster Linie eines sein: ein Agentenfilm von und mit Mr. Bean.

Oliver Heinrich

Postive energy und ganz viel Herzschmerz

Wie macht die Eisenbahn? TuTTuuut!! Oh Gott, wo ist man(n) da bloß hingeraten? Das fragt sich Philip, der mit seiner Freundin den Geburtsvorbereitungskurs besucht und durch das Tuten und Singen nicht wirklich auf die Geburt seiner Zwillinge vorbereitet wird. Nach dem dem ersten Teil, der zwei Millionen Zuschauer in die Kinos lockte, folgt nun Männerherzen und die ganz, ganz große Liebe. Die Handlung wird mit den sechs schon bekannten, von Grund auf verschiedenen Protagonisten, direkt weitergeführt.

» Männerherzen und die ganz ganz grosse Liebe« von Simon Verhoeven
Darsteller: Christian Ulmen, Florian David, Fitz, Till Schweiger
Laufzeit: 112 Minuten

Der Name des Films ist gleichzeitig der neue Titel des Schlagersängers Bruce Berger, der diesmal die zentrale Rolle des Films einnimmt. Bruce ist voll mit positiver Energie und möchte sein eigenes Label gründen. Nur leider ist er bei seinen exzessiven Partys zu großzügig, so dass von seinem Geld am Ende nicht viel übrig bleibt. Werber Niklas ist auf dem Tiefpunkt angekommen, ohne Freundin und ohne Job. Einziger Lichtblick, die engelsgleiche Maria. Günther hat Panik vor dem ersten DVD Abend mit seiner Freundin und sucht Hilfe bei Jerome.

Jerome, der jetzt wieder Hans heißt und bei seinen Eltern wohnt, hat seine große Liebe gefunden. Jetzt muss er sie nur noch für sich begeistern. Roland verbringt seine Zeit bei Mediationssitzungen im Gefängnis. Dort sitzt er ein, seitdem er im ersten Teil Günther in das Krokodilbecken stieß. Durch die gelungene Verknüpfung der einzelnen Schicksale wirkt der Film dynamisch. Die Angst, der Film könne mit Klischees gespickt sein, erweist sich als unbegründet. Regisseur Simon Verhoeven hat wieder einmal bewiesen, dass er zu Recht als ein Talent des deutschen Films gilt.

Lobend hervorzuheben ist die Schauspielerriege mit den Hauptdarstellern Til Schweiger, Florian David Fitz und Christian Ulmen. Dabei ist es besonders angenehm, dass es trotz Herrn Schweiger keine typische Schweigerproduktion ist. Parallelen zu den Tier-mit-Ohren-Filmen sind nicht ersichtlich. Insbesondere Ulmen ist als naiver und sexuell unerfahrener Günther einfach nur zum Knutschen. Doch auch kritische Töne spart der Film nicht aus. Die Geschichte rund um Bruce übt deutliche Kritik am propagierten Jugendwahn. Auch verteilt Verhoeven ordentlich Schelte an die oberflächliche und verlogene Schlagerwelt. Etwas skurriles hat auch der erste Kontakt von Bruce mit dem World Wide Web.: „Hast du schon eine Website?" „Das hat mit diesem Internet zu tun. Ich glaube nicht, dass sich das auf Dauer durchsetzt."

Männerherzen und die Suche nach der ganz, ganz großen Liebe ist eine gelungene Fortsetzung, die Hoffnung auf weitere Filme des Herrn Verhoefen macht.

Franziska Vopel

Anzeige

CineStar Greifswald

Filmvorschläge sind gerne bei
reneroemer@cinestar.de einzureichen

CineStar
Der Filmpalast.

Vom Rauchen tut der Popo weh

Verworrene Erdichtungen resultieren gewiss im schillernden Schabernack. C'est Monsieur Schneider. Lechzende Anhänger des Meisters der Abstrusen werden sogleich mit drei Filmen, welche alle in den 90ern entstanden sind, verwöhnt. Da ist zum einen Doc Snyder, der nach 30 Jahren heimkehrt um bei seiner Mutter die Schmutzwäsche waschen zu lassen. Oder Kommissar 00 Schneider, der mit seinem Assistenten Körschgen den mysteriösen Fall des tot aufgefundenen Clowns Metulskie löst. Dabei liegt der Fokus nicht zwingend auf den Handlungssträngen, sondern vielmehr bei der charakteristisch kuriosen Verknüpfung dieser.

Das Drehbuch wird hier zur Nebensächlichkeit deklariert. Fundament des Wahnsinns ist seine Passion zur Improvisation, die sich in zusammenhangslosen Zusammenhängen entfaltet, welche durch komische Kulissen und Kostümierungen umrahmt werden. Musikalisch begleitend dazu ein gesungenes „Da Humm", Katzenklophilosophien oder ein gekonntes Mundharmonikaspiel.

Es bestechen vor allem die Charaktere der Filme. Bei ihnen handelt es sich teils um Bekannte Schneiders, um engagierte Schauspieler, teils auch um spontan angeheuerte Laien. So erhält der Besitzer einer Pizzeria auf eigenen Wunsch eine kleine Sequenz, um ein Tanzeinlage vorzuführen. Viele Dialoge sind geprägt von Situationskomik und machen logische Schlüsse nicht immer einfach. Sind Gesäßschmerzen gar Nebenwirkungen des Rauchens? Aufschlussreich und mit Amüsement besetzt sind des Weiteren Helge Schneiders Audiokommentare zum jeweiligen Film. Er selbst spricht den Gedanken aus, der beim Sehen wahrlich unvermeidbar ist: „Was sind das nur für Dialoge." So lüftet er zudem das Geheimnis seiner bewusst verzerrenden Protagonistenstimme, mit welcher er den Wiedererkennungswert im Privatleben vermeiden möchte. Natürlich scheitert er. Schließlich gehört Herr Schneider seit Jahren zu der kleinen, aber feinen Gruppe bekannter und exquisiter deutscher Humoristen. Nicht zuletzt aufgrund seiner Vielseitigkeit, gepaart mit spritzigem Sinn für Improvisationen. Ein Unikat, bei dem wie immer gilt:

Wer sich im Interpretieren versucht, versagt. Nonsens darf nicht hinterfragt werden, man muss ihn in sich aufnehmen. In diesem Sinne: Hoffen wir, dass mächtiger Unsinn die Realität weiter negieren kann.

Maria Strache

© MEDIANETWORX

» Die grosse Helge Schneider DVD-Box « von Helge Schneider
Darsteller: Helge Schneider, Andreas Kunze, Helmut Körschgen
Laufzeit: 272 Minuten

Coole Sau versus Nacktmull

Jahrhunderte lang herrschte Krieg zwischen Mensch und Vampir. Während dieser Zeit mussten die Menschen stets um ihr Überleben kämpfen, bis die Kirche mit der Erschaffung menschlicher Supersoldaten begann – den Priestern. Diese beendeten den Krieg und vernichteten einen Großteil der nacktmullartigen, also eklig-nackten, blinden und in bienenstockähnlichen Kolonien lebenden Blutsauger. In der inzwischen wüstengleichen, trostlosen Welt wurden die überlebenden Vampire in abgeschottete Reservate gesteckt. Weit entfernt von den stählernen, dunklen Städten der Menschen, die dort hinter riesigen Mauern unter der Obhut der Kirche ihr Dasein fristen. Nur ein paar Outsider haben sich in Wild-West-Manier dieser Obhut entzogen und versuchen sich in den sogenannten Wastelands ein Leben aufzubauen. Die Priester hingegen, vor vielen Jahren erschaffen als Waffe, sind nur noch die Schatten einer vergangenen Zeit.

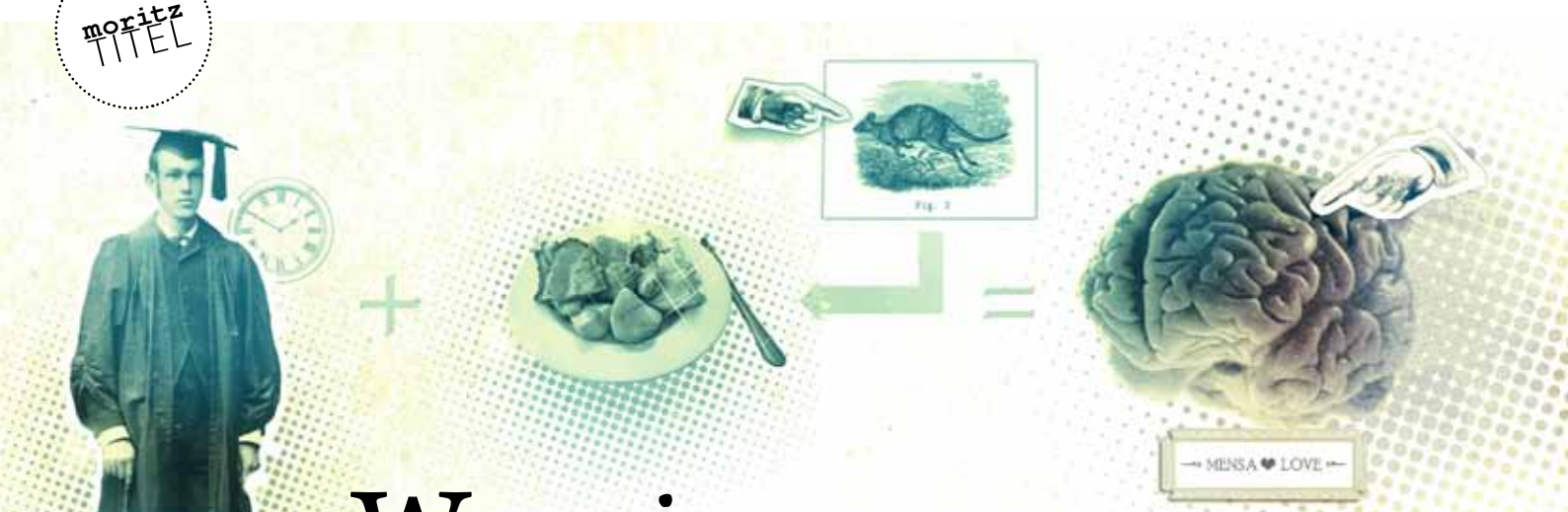
Das ist das vom gleichnamigen südkoreanischen Comic (Priest) adaptierte, viel versprechende Setting. Eine coole, wortkarge Kampfmaschine, die im Namen Gottes in einem trostlosen Science-Fiction-Western Ambiente, eklige an Nacktmulle angelehnte Vampire schnetzelt. Das alles eingebettet in eine seichte Story mit den obligatorischen „Überraschungen", visuell und soundtechnisch sehr gut aufgearbeitet – was will das Action-Herz mehr? Mit diesen Zutaten eigentlich nicht viel. Und doch bleibt Priest immer etwas hinter den Erwartungen zurück. Paul Bettany kann in seiner Rolle als cooler Schnetzel-Priester überzeugen. Auch der echte Bad Boy des Films (Karl Urban) weiß zu gefallen. Doch die ziemliche Fehlbesetzung des jungen Revolverhelden Hicks (Cam Gigandet) als Priests Sidekick und die blasse Priesterin (Maggie Q) zerren zusammen mit schlechtem Schnitt und schwacher Regiearbeit in den Dialogen stark am Spaßfaktor. Hier hätten dem Film ein paar Minuten mehr sicher gut getan. Die größte Enttäuschung des Films aber ist der finale Showdown. Der Film arbeitet eigentlich auf ein richtig fettes Nacktmull-Gemetzel hin. Was man bekommt, ist eher schwach.

Wer jedoch auf diese Art Setting steht, sein Avantgarde-Gehirn auch mal abschalten kann und genug von in der Sonne glitzernden, verliebten Vampiren hat, der wird in Priest einen visuell sehr ansprechenden Actionfilm finden, der abseits seiner Schwächen doch genug für einen unterhaltsamen Abend zu bieten hat.

Ronald Schmidt

© SPHE

» Priest « von Scott Charles Stewart
Darsteller: Paul Bettany, Karl Urban, Cam Gigandet, Maggie Q
Laufzeit: 87 Minuten



Was wir essen, wenn wir denken

Du bist, was du isst. Nirgendwo wird einem das schmerzlicher bewusst als in der Mensa. Einer von tausend findet es lecker, trotzdem isst er mittags nie allein. Eine Spurensuche in Gestalt einer Liebeserklärung zwischen Grützwurst und Vitaltheke.

Feature: Ole Schwabe // **Illustration:** Daniel Focke

Reines Gewissen, Mut zur Polemik, Salz und Pfeffer: So nähern wir uns dem Fraß.

Morgens, 11.45 Uhr in Greifswald: Das erste Glücksgefühl des Tages durchströmt angehende akademische Leiber, die Vorlesung hat ein Ende, man wird langsam wach, der Hunger meldet sich. Erstmal „mensen“ gehen. Das ist sowas wie „hartzen“, nur kulinarisch.

Vor Jahren gab es einmal einen flotten Werbespruch eines großen Mineralölkonzerns über den Tiger im Tank. Das Studentenwerk könnte in Anbetracht der exotischen Abwandlung urdeutscher Gerichte mit dem Känguru im Kochtopf werben. Wildgulasch mit Kängurufleisch - scheiß Globalisierung! Und im gleichen Moment dem Reiz der Exotik erlegen, dazu gibt es westdeutsche Spätzle. Während ich mich durch die Horde aus schnöseligen Prädikatsjuristen, Rentnern und hippeligen Erstsemestern manövriere, grüble ich, wann das letzte Mal in meinem Bekanntenkreis gut über die Mensa gesprochen wurde. Wann ich selbst das letzte Mal gut über die Mensa gesprochen habe. Wieso ich eigentlich schon wieder hier bin.

„Haaallooo, junger Mann, mit Jemüse oder wat nun?“ Die fordernde Stimme der Dame an Theke drei beamt mich zurück ins Hier und Jetzt, neben mir zuckt ein scheuer Erstsemester unter einem nachgeschobenen „ Juten Morgen, nich träumen! Ooooh, diese Studenten“ zusammen. Fühle mich abgeklärt, vertraut mit den Regeln hier – Minuten später Ende des Hochgefühls. An seine Stelle tritt die Faszination Soßenbinder. Zwischen Theke und Sitzplatz ist die Brühe geronnen, feine Haut beginnt sich abzusetzen. Still und starr ruht bald wieder der See. Da ist mein Essen schon weiter.

Hand aufs Herz: Mensen gehört zum Studentenleben wie Greifswald zu Vorpommern. Beide liegen wohlig umhüllt im größeren Ganzen und bereichern dieses. So wie die jeweils drei Tüten Salz und Pfeffer, die das tote Känguru mit Geschmack anreichern sollen, welches unter beständigem „Hex Hex“-Murmeln mit deren Inhalt bestreut wird. Leider vergebens, heute kein Hochgefühl beim Schnabulieren. Dafür lebendige Atmosphäre im lichtdurchfluteten kleinen Saal, anregende Lektüre in Form unzähliger Flyer, Klatsch-,Tratsch-, und Sachgeschichten. Kurzum: Studentenleben in Reinform. Dabei immer schön kritisch reden, eigentlich ja voll im Stress sein, über das Essen mäkeln, dann kurz über das Wetter.

Das Essen hier schweißt uns zusammen, ist Ventil für Studiums - und Alltagsfrust, stiftet Identität, offeriert dann und wann Glücksgefühle. Und es ist, wie Studiengänge, Lebensläufe und Partnerschaften, knallhart auf Effizienz getrimmt: Zeitraubendes Pusten und Vortasten entfällt, alles wird bereits lauwarm serviert. Mensaessen ist der Fels in der tagesaktuellen Brandung, hier manifestiert sich Kontinuität noch sinnbildlich in den Ćevapčići vom Vortag, neckisch bestrahlt in der Selbstbedienungstheke.

Viele kommen ungern gern hierher, doch ich habe über dem Känguru und den Spätzle meinen Frieden gefunden. Typisch „Geisteswissenschaftler“ bin ich ins Schwadronieren geraten, ebenso die Nachbartische. Die Leute plaudern, als ob es kein Morgen gäbe, Belanglosigkeiten schwirren durch den Raum, wer Intellekt sät, wird Mitteilungsbedürfnis ernten.

Doch ich kratze zufrieden meinen Teller leer, mein Magen rumort, satt bin ich irgendwie nicht, nur voll. Förderband, Treppe, Drehtür, Herbstwetter, Alltagstrott von Pflicht zu Pflicht. Neben dem Känguru im Magen zersetzt sich langsam auch die Beschwingtheit, Freude ist in diesen Zeiten irgendwie auch schwer verdaubar. Ach Mensa, du mein spröder Höhepunkt.

Sudoku & Fotosuche

Wer ein Rätselfan ist und mit Freuden knobelt, befindet sich hier genau auf der richtigen Seite. Erneut dürft ihr euch an unserem Sudoku ausprobieren und eure Greifswaldkenntnisse testen. Wenn ihr wisst, welcher Ort auf dem rechten Foto abgebildet ist oder wenn ihr die Lösung des Sudokus entschlüsselt habt, schickt eure Antworten schnell an: magazin@moritz-medien.de!

	6		3		8			2
	7			5			8	4
			6	4	1			
	4		8		2	7		
		7						
9	3			1	7			5
				2	6	3	9	
6					4			
8	1						2	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

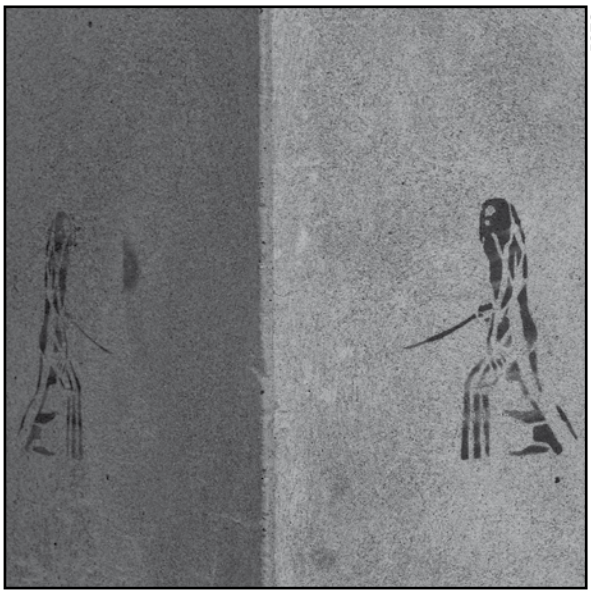


FOTO:

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Gewinnfrage:
Wieviel Portionen werden von den Mensen in Greifswald täglich verkauft?
Schickt uns eine Mail mit der richtigen Antwort.
Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Lea Dipper, Josephin Mühlbach (2 Kinokarten)
Herzlichen Glückwunsch!

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x moritz-Pakete
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
Einsendeschluss ist der 28. November 2011

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

moritz TV

Programmvorschau

Es ist November. Blätter fallen von den Bäumen und die Kälte hält Einzug. Der perfekte Zeitpunkt um euch mit unseren Beiträgen einzuheizen. Den Erstsemestern unter euch wird eine zweistündige Vorlesung vielleicht schon genug sein, aber vielleicht lasst ihr euch ja doch für die 24-Stunden-Vorlesung begeistern, die vom 28. bis 29. Oktober stattfand. Es hagelte Vorlesungen am laufenden Band und auch Politprominenz war hier mit Gregor Gysi vertreten, der einen Vortrag über „Demokratie und ihre Gefährdung" hielt. Ihr habt das verpasst? Dann schaut einfach auf unserer Seite vorbei. Außerdem stellten die Kunststudenten des Caspar-David-Friedrich-Instituts im Oktober ihre Abschlussarbeiten in verschiedenen Räumen Greifswalds vor. Einige dieser zehn „Good Rooms" haben wir besucht und einen schmackhaften Beitrag zusammengestellt. Wem dies nicht mundet, der findet vielleicht an einer Politsatire Geschmack, in der die Greifswalder Hochschulpolitik auseinander genommen wird. Was der Oktober und November sonst noch zu bieten haben, findet ihr auf www.moritztv.de. Wenn euch das bloße in-die-Röhre-glotzen zu langweilig ist, kommt doch einfach mittwochs um 20.15 Uhr in unsere Redaktionssitzung (Rubenowstr. 2 / Dachgeschoss) und beglückt uns mit eurer Kreativität.

FOTO: SIMON VOIGT

Schau vorbei:
www.moritztv.de

m. trifft... Uwe Wörmann

FOTO: FLORIAN BONN

Hunderte hungrige Studenten und Mitarbeiter werden von Uwe Wörmann in der Mensa am Campus Beitz-Platz jeden Tag mit einem freundlichen „Bitte" begrüßt. Mit dem moritz sprach der in Weißenfels an der Saale geborene 48-Jährige über seine Tätigkeit in der Mensa und sein Verhältnis zu den Studenten. Außerdem erklärte er uns, wieso er anstatt einem „Schiffchen", wie seine Kollegen, eine weiße Baseballkappe trägt.

Was würden Sie denn gerne am Mensaessen ändern?
Ich fände es schön, wenn es mehr lokale Gerichte gäbe. Damit meine ich typisch Mecklenburgerische. Als Zusatz könnte man natürlich trotzdem internationale Gerichte anbieten, zum Beispiel Griechische oder Afrikanische Wochen. Man könnte die Studenten einfach fragen, auf was sie Lust hätten und sie so mehr mit einbeziehen.

Essen Sie selbst Mensaessen und haben Sie auch ein Lieblingsgericht?
Ja. Mein Lieblingsgericht ist Grützwurst mit Sauerkraut. Leider darf ich das aber aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr essen.

Was mögen Sie besonders an Ihrem Job?
Ich finde es toll mit jungen Leuten zu arbeiten, denen ich gegenüber stehe und Rede und Antwort stehen kann. Wenn es manchmal Stau an der Kasse gibt, quatsch ich natürlich auch noch mit einigen meiner Kunden. Ich mach das einfach und frag sie, was sie so machen.

Haben Sie einen Lieblingskunden?
Einen Liebling habe ich nicht, aber sie sind ja alle recht lieb. Das Verhältnis zu den einzelnen Kunden entwickelt sich mit der Zeit. Wenn dann doch mal einige flachsig werden, werde ich es eben auch und versuche es dann aber ins Lächerliche zu ziehen. Das Leben ist viel zu kurz, um alles viel zu ernst zu nehmen. Ich darf nicht vergessen, dass die Studenten meine Brötchengeber sind. Ich will arbeiten, weil ich nicht zu Hause sitzen möchte, und gebe deswegen auch das Beste.

Wissen Sie, mit welchen Spitznamen die Studenten Sie bezeichnen?
Nein, das ist mir bis jetzt noch nicht zu Ohren gekommen. Aber als ich mal längere Zeit krank war, haben sich einige einen Spaß gemacht. Ich sag ja immer „Bitte", wenn ich das Essen rausgebe. Sie haben dann also eine Postkarte mit Aufschrift „Bitte" an die Scheibe geklebt. Das fand ich natürlich auch lustig, so weiß ich, dass sie an mich denken.

„Bitte" ist auch Ihr Spitzname. Mit diesem haben Sie übrigens auch eine Fangruppe bei StudiVZ.
Ehrlich? Das wusste nicht (lacht), aber finde ich gut. Ich fühle mich hier eben wohl und das merken meine Gäste. Tagsüber ist das hier meine Familie - mit denen kann ich auch flachsen und ein bisschen rumalbern.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag für Sie aus?
Um sechs Uhr beginnt mein Tag. Dann müssen wir wenig später die Ware annehmen, alles waschen und zubereiten. Wir verarbeiten täglich Unmengen von frischem Gemüse. Ich kümmere mich um die Salattheke und die Sachen, die wir hier mittags frisch zubereiten, wie zum Beispiel Schnitzel und Rührei. Ich mag es niemanden zumuten, wenn das Essen nicht frisch zubereitet ist. Das ist Teil meiner Berufsehre, das würde ich ja selber nicht essen wollen. Da wir aber nur sieben Mitarbeiter sind, kann die Zubereitung recht stressig werden. Bis 14 Uhr geben wir Essen aus, räumen auf und gegen 15 Uhr ist Feierabend. Dann geht es nach Hause und dort koche ich dann für meine Familie. Meine Kinder wissen genau, ob meine Frau oder ich gekocht haben.

Haben Sie schon immer gerne gekocht und dann Ihr Hobby zum Beruf gemacht?
Ja, das kann man so sagen. Ich habe mit 14 angefangen in den Schulferien in Restaurants zu arbeiten. Dann habe ich eine Ausbildung als Hotelkoch gemacht und war von ´82 bis ´84 bei der NVA. Danach bin ich auf die Meisterschule gegangen und habe ´87 meinen Meister gemacht. Danach habe ich in verschiedenen Betrieben gearbeitet, unter anderen im „Golden Goal" und bei den Energiewerken Nord.

Sie tragen oft eine Kappe mit der Aufschrift: „No fear" . Warum kein „Schiffchen" wie Ihre Kollegen?
Ich muss mich ja ein bisschen abheben, da ich der Einzige bin, der einen Meistertitel hat. Zu DDR-Zeiten waren die Küchenmeister auch die einzigen, die schwarze Knöpfe an ihren Kochjacken tragen durften.

Herr Wörmann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Tina Bauer und Florian Bonn.

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759 **Telefax** 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Internet www.moritz-magazin.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o AStA Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald
Geschäftsführung Erik Schumacher, Franziska Vopel
Anzeigen Erik Schumacher, Franziska Vopel
Chefredaktion Johannes Köpcke (V.i.S.d.P.), Luise Röpke
Ressortleitung Hochschulpolitik Katrin Haubold
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Irene Dimitropoulos
Ressortleitung Feuilleton Ole Schwabe
Online-Redaktion Florian Bonn
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Tina Bauer, Florian Bonn, Vivien Dörnbrack, Katharina Elsner, Natascha Gieseler, Oliver Heinrich, Lisa Klauke-Kerstan, Sandrina Kreutschmann, Sophie Lagies, Elizabeth Linde, Tobias Oswald, Corinna Schlun, Ronald Schmidt, Luise Schiller, Maria Strache, Merle Ukena, Franziska Vopel, Patrice Wangen
Layout & Gestaltung Maria Aleff, Daniel Focke, Johannes Köpcke, Corinna Schlun, Ronald Schmidt
Titelbild Ronald Schmidt
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Ostsee Druck Rostock
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Domstraße 12, 17487 Greifswald

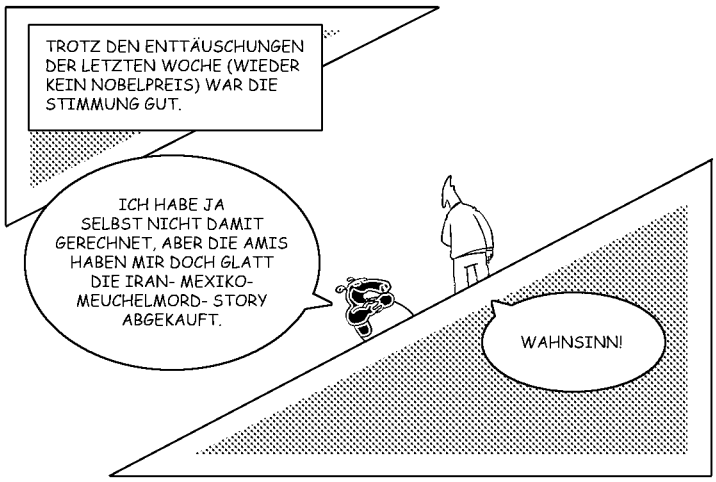
moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Dienstag um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2 (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 28. November 2011. Die nächste Ausgabe erscheint am 16. Dezember 2011. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen, stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

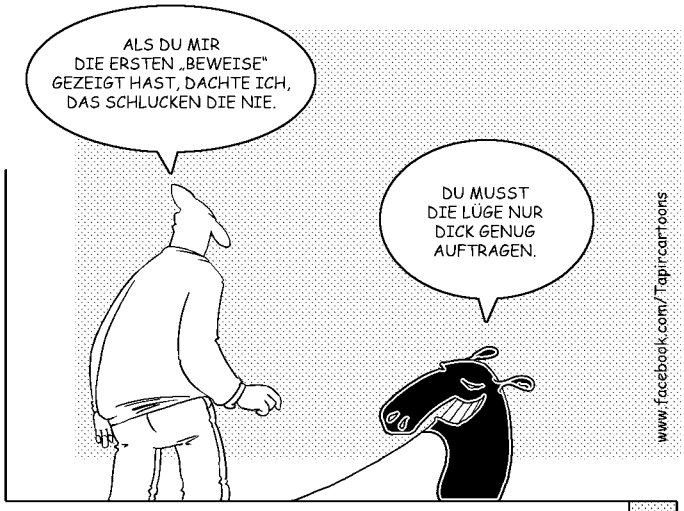
Anzeige

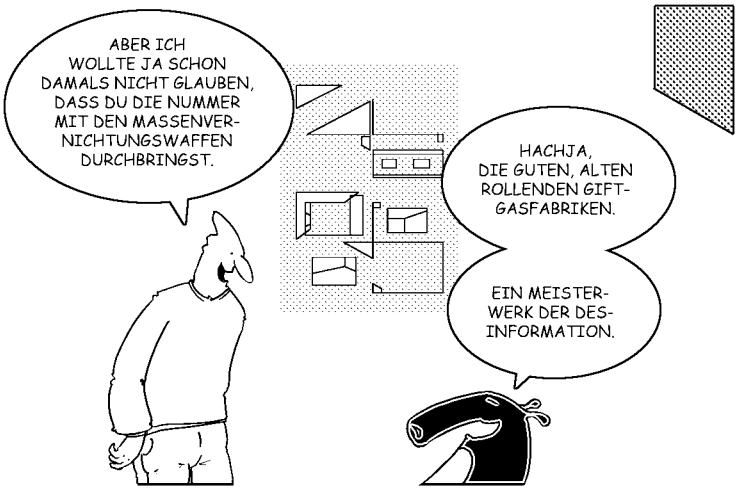
OSTSEE-
DRUCK
ROSTOCK
– Anzeige –

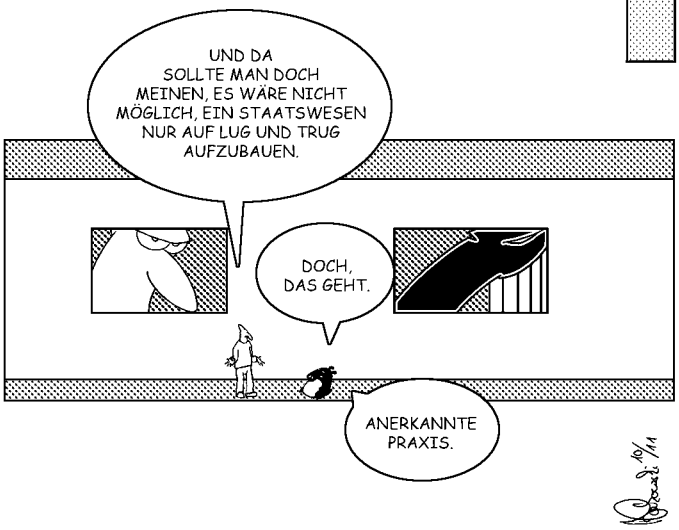
ICH ARBEITE AM MYTHOS

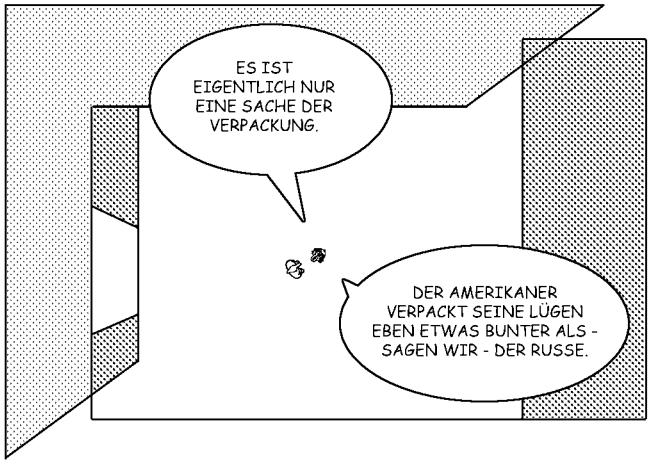
TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

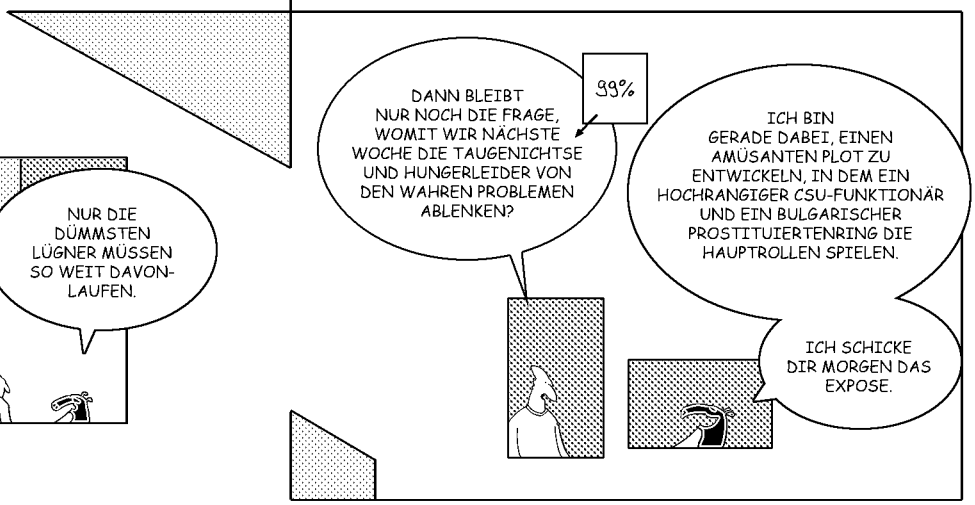


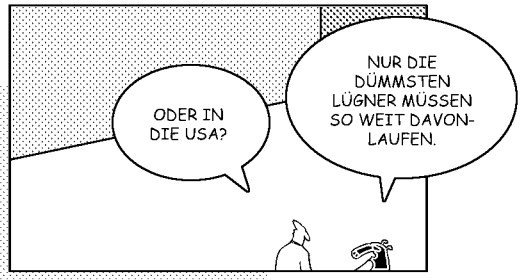












www.kai-uwe-makowski.de

real
MediaMarkt
Praktiker
RENO
NETTO
ADLER

Ihr Elisen Park: Anklamer Landstr. 1,
17491 Greifswald, **www.elisenpark.de**

Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

ÖFFNUNGSZEITEN:
MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns: **Keine Anzahlung!**

ALBERS

Markenmöbel zu Discountpreisen!

ALBERS Markenmöbel zu Discountpreisen!
Finanzkauf
Entscheiden Sie sich jetzt für neue Möbel. Fragen Sie nach der günstigen ALBERS-Finanzierung.
Bei einem Einkauf bis € 4.000,– benötigen Sie nur Ihren Personalausweis und Ihre EC-Karte!

Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!

... und das alles zu Discount-Preisen!

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktflecken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax 0 38 34 / 89 97 69

*** DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN ***

Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:
www.albers.de

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax 0 38 31 / 27 51 27